

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

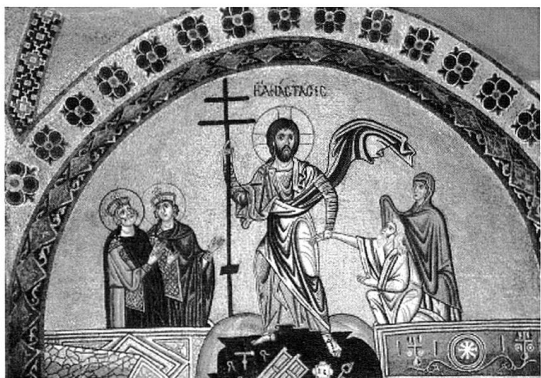
WAS SUCHT IHR DEN LEBENDEN BEI DEN TOTEN?

Wo wir unseren Verstorbenen «Ruhe in Frieden» (R.I.P.) wünschen, stehen auf jüdischen Gräbern fünf hebräische Buchstaben (T'N'Z'B'H) für den Wunsch nach Leben in Fülle: «Möge dein Leben eingebunden sein im Bündel des Lebens» (nach I Sam 25,29). Die Sehnsucht nach «vollem» Leben ist heute in der globalen Umbruchsituation, die soziale Errungenschaften gefährdet und Lebensprojekte bedroht, aktueller denn je. Sterben und Tod begegnen uns täglich in den Katastrophenmeldungen der Massenmedien, grausam und doch fern, bis es unsere Nächsten trifft und Mascha Kalékos «Memento» erfahren wird: «Bedenkt, den eigenen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben!» Was

den Abschied so schwer macht, ist das Wissen um das unwiderrufliche Ende einer einmaligen Lebensgeschichte. Diese Unwiederbringlichkeit ist der Stachel, der Menschen seit Generationen nach dem Sinn des Lebens und einer Zukunft über den Tod hinaus fragen lässt. Das Interesse an spirituellen Grenzerfahrungen und die Flut esoterischer Literatur in den Buchhandlungen zeugen von dieser Suche aus der Banalität einer blossen Diesseitskultur. Nur wenn diese Lebensumstände und Todeserfahrungen heutiger Menschen ernst genommen werden, kann die Osterbotschaft von der Auferstehung Jesu «ankommen». Der neutrale Standort dessen, dem ein leeres Grab «Beweis» für die Tatsächlichkeit der Auferstehung dient, genügt nicht. Es ist kein Zufall, dass die Osterbotschaft tragende Kraft verfolgter Kirchen ist, wo brutale Unterdrückung erfahren wird und sich die Passion Jesu im Schicksal unzähliger Gefolterter, Verschwundener und Exekutierter wiederholt. Da greifen individualistisch-esoterische Heilslehren zu kurz, da wird die Auferweckung des gekreuzigten Jesus als *Protest Gottes* gegen den Sieg des Unrechts und die Macht des Todes begriffen, als Aufstand und Appell, dem allgegenwärtigen Tod ein unzerstörbares Leben entgegenzusetzen.

Anastasis – Auferweckung

Klosterkirche Hosios Loukas (Griechenland, Anfang 11. Jahrhundert).



Auferstehung des Fleisches

Die Grenze unserer Erfahrung ist auch die Grenze unserer Sprache, an der wir auf Symbole angewiesen sind, die unser Lebensgefühl nicht nur spiegeln, sondern auch bestimmen. Die Vorstellung einer

257
AUF-
ERSTEHUNG

259
STABWECHSEL
IN DER SKZ

259
EIN LEBEN
FÜR MENSCHEN-
RECHTE

261
DEM AUF-
ERSTANDENEN
BEGEGNEN

265
KIPA-WOCHE

269
AMTLICHER
TEIL

AUF- ERSTEHUNG

endzeitlichen Totenauf-er-ster-hung ist erst am Ende einer langen Geschichte Israels entstanden. Das alte Bild einer Totenwelt als Land ohne Wiederkehr, wo alle eine trostlose Schattenexistenz fristen und von Gott vergessen sind (Ps 88), machte das diesseitige Leben so kostbar und einmalig. Langes Leben war Ausdruck des Segens, frühzeitiger oder gewaltsamer Tod Fluch und Strafe (Dtn 21,23). Erst die Leidenserfahrung des Exils brachte einen prophetischen Durchbruch: Gottes Treue und Macht reicht über den Tod des Einzelnen hinaus, seine Gerechtigkeit verschafft dem Rechtlosen im letzten Gericht Recht. Unter dem Einfluss der apokalyptischen Geschichtsdeutung entstand der kühne Gedanke der Totenauf-er-ster-hung als neuer Schöpfung am Ende der Tage (Jes 25–26; Dan 12,1–3; Ez 37). In der aufgezwungenen Kulturrevolution und Verfolgung des 2. Jh. v. Chr. wurde die mit dem Gerichtsgedanken und der Messiaserwartung verbundene Auf-er-ster-hungshoffnung zur tragenden Kraft der Frommen (Chassidim, Asidäer). Aus ihr wuchs die pharisäische Bewegung, die die Auf-er-ster-hungshoffnung zur Zeit Jesu vertrat. Die Jerusalemer Priesterschaft (Sadduzäer) lehnte sie als törichte Neuerung ab (Mk 12,18–27).

Die drastische Ausdrucksweise von der «Auf-er-ster-hung des Fleisches» ist nicht nur biblische Sprache für unsere vergängliche, hinfällige Existenz (Jes 40,6–8: «Alles Fleisch ist wie Gras»), sondern provokative theologische Aussage. Im Gegensatz zu den Philosophen Griechenlands, die den Leib als Gefängnis der Seele abwerteten, gehört für die Bibel die Leibhaftigkeit zum Menschsein. Wenn Gott Schöpfer der Welt ist, fällt nichts aus seinem Wir-

Ein gemeinsames Erbe

Die Auf-er-ster-hungshoffnung ist das gemeinsame jüdisch-christliche Erbe. Die Verknüpfung mit der Auf-er-ster-hung Jesu geht freilich darüber hinaus und muss der jüdischen Anfrage standhalten, wie Jesus der Messias sein kann, wenn die Welt – trotz 2000 Jahren Christentum – noch immer unter Krieg, Elend, Machtmissbrauch leidet und auf die messianische Heilszeit warten muss; wenn die einst Verfolgten im Namen des Kreuzes zu Verfolgern Andersdenkender wurden und das Ende der Zeit noch aussteht. Wie die kommende Gottesherrschaft erst unscheinbar und verborgen gegenwärtig ist (wie der Same im Acker), wird auch der auferstandene Gekreuzigte erst bei seiner Wiederkunft (Parusie) für alle sichtbar. Ohne diesen Bezug zur noch ausstehenden Zukunft bleibt die Auf-er-ster-hung Jesu unverständlich. Sie wird aber den Glaubenden zur verpflichtenden Aufgabe, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen (I Petr 3,15), indem sie im unermüdlchen Einsatz für die Zukurzgekommenen die Spannung zwischen Himmel und Erde aushaltend «von der Auf-er-ster-hung her leben» (D. Bonhoeffer). Nach einem Wort des Juden Franz Rosenzweig wird sich herausstellen, ob Jesus der Messias ist, wenn der Messias kommt. Diesem Kommen darf die Kirche zuversichtlich entgegensehen, wenn sie hier sein Leben und Wirken erfahrbar macht.¹

¹ Vgl. Marie-Louise Gubler, *Wer wälzt uns den Stein vom Grab? Die Botschaft von Jesu Auf-er-ster-hung*, Mainz 1996; dies., *Im Haus der Pilgerschaft. Zugänge zu biblischen Texten*, (ÖB 7), Freiburg Schweiz 1999, 74–90; *Bibel und Kirche* 52 (1997) 2–7.

kungsbereich heraus, kein vergessener Winkel im Kosmos, kein Volk im Völkermeer, keine Dimension des Menschseins, keine Träne und Freude unseres Lebens. Nicht nur eine Seele, sondern der ganze Mensch wird neu geschaffen. Gegen alle Tendenzen der Welt- und Leibverneinung (oder Welt- und Leibvergötzung) hält die Bibel an der Auf-er-ster-hung in einem ganzheitlich-leibhaftigen Sinn fest. Unser vergängliches, todverfallenes «Fleisch» mit seinen Defekten und Schwächen soll in der Auf-er-ster-hung verwandelt und neu gestaltet werden, wenn das Unrecht der Weltgeschichte im Gericht Gottes beendet wird (I Kor 15,53–55). Das Wort von der «Auf-er-ster-hung des Fleisches» widersteht allen spiritualistischen Verflüchtigungsversuchen, bekennt Gott als «Freund des Lebens» (Weish 11,23–26) und protestiert gegen jede Welt- und Menschenverachtung.

Der Erste der Entschlafenen

Dass die visionäre Erfahrung der Lebendigkeit des Gekreuzigten als «Auf-er-ster-hung» oder «Auf-er-ster-hung» gedeutet wurde (I Kor 15), ist nicht selbstverständlich.

Für die Ostererfahrung gab es auch andere Deutungsmodelle: die Erhöhung des erniedrigten Gerechten (Apg 5,31; Röm 1,4: Einsetzung in Macht) oder die Entrückung des Frommen (wie Henoch, Elija; Lk 24,50–53; Apg 1,9–11: Himmelfahrt).

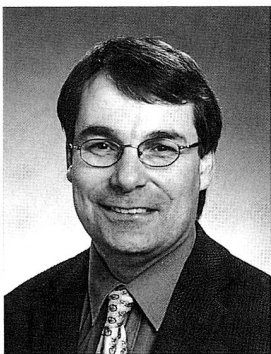
Die Verbindung mit der endzeitlichen Toten-er-ster-hung ist eine kühne Umkehrung, die ohne Jesu Verkündigung von der nahen Gottesherrschaft unverständlich bliebe: Mit dem Fluch des Kreuzestodes (Gal 3,13) war diese Botschaft widerlegt und durch die Einsetzung Jesu als Weltenrichter neu in Kraft gesetzt worden; mit dem Einbruch der Zukunft in die Gegenwart war ein Prozess in Gang gesetzt, der zur Vollendung drängt, bis «Gott alles in allem» ist (I Kor 15,28). In diesem Glauben verkündeten Männer und Frauen der frühesten Kirche das Evangelium vom auferstandenen Gekreuzigten, gründeten Gemeinden und setzten Jesu Wirken fort. Als «Mitstreiter des Auferstandenen» (Kurt Marti) wussten sie sich berufen, als Brüder und Schwestern der Leidenden für das Leben aller einzustehen und Widerstand und Verfolgung des römischen Imperiums als *Kampf gegen den «letzten Feind»*, die zerstörerische Todesmacht, zu bestehen (I Kor 15,26; Offb 13–14).

Hinabgestiegen in die Hölle

Die Ikonographie der Ostkirchen kennt ein theologisches Motiv von tiefer Bedeutung: den *Abstieg Jesu in die Totenwelt* (bzw. die Hölle). Der Auferstandene steht auf den gekreuzten und aus den Angeln gerissenen Toren der Unterwelt, gefesselt liegt Satan vor dem geöffneten Gefängnis. Jesus reicht

Esse quam videri

Willkommensgruss an den neuen Redaktionsleiter Dr. Urban Fink-Wagner



«Sein und nicht der Schein» – unter diesem Thema möchte ich, weil es zugleich die Verbindung zum bisherigen hochverdienten Redaktionsleiter Dr. Rolf Weibel herstellt, unseren neuen Redaktionsleiter Dr. Urban Fink, der am 1. Mai 2004 die volle Verantwortung für die Redaktion der SKZ übernehmen wird, willkommen heissen. Auch Urban Fink ist ein Mann mit Geist, der aus den Wurzeln seiner Heimat, bei den Ursprüngen lebt, wo Präzision, Ehrlichkeit und eben «Sein» fundamentale Werte darstellen. Er stammt aus einem Tal, aus einem markanten Flecken, aus Welschenrohr, wo er 1961 geboren wurde. Nach seinen Studien in Freiburg und an der Gregoriana in Rom schloss er diese mit dem Lizentiat in Geschichte und dem Doktorat in Theologie ab. Schwerpunkt beider schriftlichen Arbeiten war die Kirchengeschichte, mit dem Hauptaugenmerk auf der Institution der Luzerner Nuntiatur. Urban Fink ist sowohl Spezialist wie Generalist. In der Pastoral, in der Wissenschaft – sei

es als Assistent in Freiburg oder als auswärtiger Mitarbeiter im Vatikanischen Geheimarchiv – und in seinem fünfjährigen Ausflugs in die Privatwirtschaft als Geschäftsführer der Lungenliga Aargau ist ihm der Blick über den so genannten Tellerrand gelungen. Urban Fink wird, wie Rolf Weibel seinem Theologiestudium ein Grundstudium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angefügt hatte, noch eine Zusatzausbildung in Ökonomie abschliessen.

Wer Urban Fink kennt, weiss, dass es das «Sein und nicht der Schein» ist, was ihn umhertreibt, oft ungeduldig, aber immer in Hoffnung, der Kirche einen wertvollen Dienst zu erweisen. Als Sekretär von Weibischof Dr. Peter Henrici SJ hat er dies in seinen Zürcher Jahren eindrücklich bewiesen.

Nun beginnt er seine Aufgabe als Redaktionsleiter der Kirchenzeitung, für ihn eine Herausforderung, für die SKZ und die Leserinnen und Leser eine Garantie der Kontinuität hoher Qualität und eine Bereicherung. Mögen sich alle seine Wünsche für die neue Aufgabe und unsere Erwartungen erfüllen.

Wir begleiten ihn und unterstützen ihn gerne dabei, auch seine Frau, Renate Fink-Wagner, und die kleine Tochter Franziska Maria werden ihm dabei eine grosse Hilfe sein.

Willkomm an das neue Mitglied in der Redaktionskommission

Anstelle von Dr. Urban Fink-Wagner tritt als Vertreter der Diözese Chur in die Redaktionskommission ein: Abt Dr. Berchtold Müller OSB, Engelberg.

Einen herzlich-brüderlichen Willkommensgruss auch an Abt Berchtold in der Redaktionskommission.

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Herausgeberkommission

Adam die Hand und führt ihn und die hinter ihm wartenden Toten mit sich zu Gott. Das Motiv von der «Höllenfahrt» Christi kommt im Neuen Testament nur am Rand vor (1 Petr 4,19), erklingt aber in den Osterliedern als Kampf zwischen Leben und Tod (Ostersequenz). Es zeigt nicht nur die Wiederherstellung des Kosmos (gegen das «Land des Vergessens» Ps 88), sondern die umfassende Erlösung der Menschheit. Bevor Jesus aufstieg zu Gott, stieg er hinab in die Abgründe des Menschseins, zu den

Verlorenen und Vergessenen und nahm sie mit ins Leben. Das Descensus- bzw. Anastasis-Bild ist Ausdruck der Solidarität mit den Vergessenen, deren Leid kein späteres Glück der Enkel und kein Fortschritt wieder gut machen kann. Als eindrückliches Hoffnungsbild ist es Appell an die Kirche, im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und eine lebenswerte Welt für alle die Solidarität mit den kommenden Generationen zu leben.

Marie-Louise Gubler

GLEICHE RECHTE FÜR FRAU UND MANN

Eine Kirche, die sich als «Grossbewegung zur Verteidigung und zum Schutz der Würde des Menschen»¹ versteht, ist auf Persönlichkeiten angewiesen, die sich für die Menschenrechte einsetzen. Ein Leben (1914–1999) lang hat sich Gertrud Heintelmann unbeirrbar dafür ins Zeug gelegt: auf dem

Zweiten Vatikanischen Konzil und in der Schweizerischen Demokratie der Männer. Dennoch drohte sie in Vergessenheit zu geraten, auch in Fachkreisen.

Barbara Kopps Buch «Die Unbeirrbar. Wie Gertrud Heintelmann den Papst und die Schweiz das Fürchten lehrte»², entreisst diese weltbekannte

BIOGRAFIE

BIOGRAFIE

Schweizerin dem Vergessen. Mitreissend erzählt die Journalistin und Historikerin Kopp ein Stück Schweizergeschichte, Konzilsgeschichte und Frauengeschichte, in die im Folgenden ein paar Einblicke gegeben werden sollen.

Frauenstimmrecht

Nach dem ersten Weltkrieg wird das Frauenstimmrecht allgemein eingeführt (in Deutschland, Österreich, Grossbritannien, Irland, Schweden, Dänemark und den Niederlanden), nicht aber in der Schweiz. Schon nach der Matura (1934) tritt die junge Gertrud Heinzelmänn gegen diesen Missstand an. Sie wünscht sich von den Eltern zur Matura: einen Eispickel für die Berge und vier Schweizer Franken für den Frauenstimmrechtsverein. Damit sind die Ziele gesetzt. Ihre Berufsentscheidung schwankt zwischen Rechtswissenschaften und Medizin. Sie wählt das finanziell günstigere. Trotz ausgezeichnetem Doktorat der Rechte muss sie zuschauen, wie ihre Studienkollegen befördert werden. «Wieder fiel das Geschlecht auf mich, als wäre es der dunkelste aller Schatten» schreibt sie (77). Der juristische Beruf entpuppt sich aber als ungeahnte Berufung.

1954 soll im Kanton Zürich über das Frauenstimmrecht abgestimmt werden. Die Initiative wurde lanciert von der kommunistischen Partei. Gertrud Heinzelmänn zeigt auch bürgerlichen Frauen eine Möglichkeit mit ihrer Abstimmungsparole «Euer Ja gilt nicht der Partei. Es gilt dem Menschenrecht der Frau» (106). Sie denkt schon in den Kategorien der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» von 1948.

1958 vor der ersten eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht entsteht in Zürich mit der «Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit» (SAFFA) die grösste nationale Ausstellung über Frauen, getragen von allen Frauenorganisationen ausser den Kommunistinnen. Während dieser Ausstellung erscheint das Buch von Iris von Roten «Frauen im Laufgitter». *Iris von Roten* spricht auch in Bezug auf das Frauenstimmrecht Klartext: «Ohne politische Gleichberechtigung gilt man als Mann mehr als die Frauen» (107).

Gertrud Heinzelmänn strampelt sich im Zürcher Frauenstimmrechtsverein zur *Vizepräsidentin* hoch. Präsidentin wird Frau Grendelmeier. Vor der eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht von 1959 pilgert sie vom «Ochsen» zum «Hirschen» (Gasthäuser) und hält Vorträge: Suffragette kommt von Suffragium (Stimmrecht), nicht von Suff oder saufen, erklärt sie (99). Ihre kantige, selbstbewusste Art provoziert und polarisiert. Unvergesslich ist für die Mitstreiterinnen im Frauenstimmrechtsverein, dass sie in den Fünfzigerjahren nie einen Büstenhalter trägt. Bei jedem Vortrag sind die Stimmrechtlerinnen von neuem entsetzt (102). Am 1. Februar

1959 lehnen zwei Drittel der Männer die politische Gleichberechtigung ab. Die Waadtländer Männer führen kantonale das Frauenstimmrecht ein.

Der «Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht» wählt nun die unbeirrbar und kompromisslose Gertrud Heinzelmänn zur *Präsidentin*. Diese klagt vor Gericht. Die zwei Sätze aus der alten Bundesverfassung «Stimmberechtigt ist jeder Schweizer» und «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich», kann man nicht nur männlich interpretieren, seitdem in einem Kanton die Frauen stimmberechtigt sind.

Europarat

1963 wurde die Schweiz in den Europarat aufgenommen. Das Statut des Europarates verlangt beim Beitritt von jedem neuen Mitglied die Anerkennung der Menschenrechte. Die Schweiz müsste damit also ihre Geschlechterdiskriminierung beseitigen.³ Sämtliche Staaten hatten gleichzeitig mit dem Beitritt zum Europarat die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) unterschrieben. Doch der Bundesrat gibt bekannt, dass eine Ratifizierung der EMRK möglich sei unter Berücksichtigung von Vorbehalten. Diese sind die Ausklammerung des Frauenstimmrechts und die unterschiedliche Schulbildung von Mädchen und Knaben.

Mit Billigung des Europarates wären die Frauen also weiterhin der Demokratie der Männer ausgeliefert. Die Schweizerinnen hätten nicht das Recht, ihr Land beim Europarat wegen Diskriminierung aufgrund des Geschlechts anzuklagen.

Der «*Marsch nach Bern*» 1969 soll eine Unterzeichnung der EMRK mit Vorbehalten verhindern. Entgegen bürgerlicher Wohlanständigkeit und fraulicher Zurückhaltung soll lautstark vor dem Regierungsgebäude protestiert werden. Die Schweizer Presse publiziert ein Datum des Demonstrationstages, obwohl noch keines feststeht (269). Die Polizei ist kantonsübergreifend in Alarmbereitschaft gesetzt. Ausserhalb der Legalität (das heisst ohne Genehmigung) wollen die traditionellen Frauenrechtsbewegungen nicht mitmachen. Die Stimmrechtlerinnen verteilen Trillerpfeifen. Emilie Lieberherr liest die Resolution gegen die bundesrätlichen Vorbehalte. Vor versammelter Presse blasen vier- bis fünftausend Frauen der Regierung den Marsch. Heinzelmänn, die die Frauenverbände für den Marsch nach Bern überzeugen wollte, liegt trotz Impfung mit Grippe im Bett.

1971 wird das Frauenstimmrecht angenommen, was eine Voraussetzung der Unterzeichnung der EMRK von 1974 ist. 1981 wird der Einsatz von Gertrud Heinzelmänn für ihr Lebenswerk von Bundesrat Hürlimann gewürdigt. Sie antwortet darauf: «Es ist mir eine grosse Genugtuung zu wissen, im Leben «das Richtige» getan zu haben» (282).

Adrian Loretan ist Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* von 1991, 3,4.

² Limmat Verlag, Zürich 2003. Alle Zahlen in Klammern beziehen sich auf dieses Buch von 319 Seiten.

³ Sie wollte diese Erkenntnis in der NZZ veröffentlichen, die es aber als inopportun erachtete, die Frage des Beitritts der Schweiz zum Europarat mit der Frage der politischen Rechte der Frauen zu verquicken (254).

DER WEG ZUM GLAUBEN

Ostersonntag: Lk 24,13–35

Alle Osterberichte beginnen am Grab Jesu, wo Frauen eine Engelbotschaft erhalten. Danach erscheint der Auferstandene den versammelten Jüngern, entweder in Galiläa (wohin sie geflohen sind, Mk, Mt) oder in Jerusalem (wo sie blieben, Lk, Joh). Engelbotschaften künden den unerwarteten Einbruch Gottes in Grenzsituationen (Lk 1–2; 24). «Engelgleich» sind auch die Begegnungen mit dem auferstandenen Gekreuzigten: Er tritt plötzlich in einer unbekanntem Gestalt durch verschlossene Türen, löst Furcht und Zweifel aus, wird an Zeichen wiedererkannt (Essen, Wundmale) und verschwindet. Das «Erscheinen» (ophthe) des Auferstandenen ist machtvolle Manifestation des Göttlichen an der Grenze von Leben und Tod. Es begründet Auftrag und Sendung der Kirche zur Völkermission.

Der Kontext

Der dreiteilige Osterbericht des Lukas schildert die Ereignisse eines einzigen Tages: am frühen Sonntagmorgen am Grab (24,1–12), am Nachmittag und frühen Abend auf dem Weg (24,13–35), am späten Abend in Jerusalem und am Ölberg (24,36–53). Im Grabbericht kommen die Frauen aus Galiläa mit Ölen für die Totensalbung. Namentlich genannt werden Maria aus Magdala, Johanna (8,3: Susanna fehlt) und die Jakobusmutter Maria (Mk 16,1). Sie finden den Rollstein vom Grab weggewälzt, treten ein und «finden den Leib des Herrn Jesus nicht» (24,3). In ihrer Ratlosigkeit verkünden ihnen zwei Männer (amtliche Zeugen!) die Auferstehungsbotschaft. Die leuchtenden Gewänder weisen sie als Engel aus (wie Apg 1,10). Sie weisen die Frauen an die Voraussagen Jesu in Galiläa, die sich nun erfüllen (9,22.44; 17,25; 18,32 f.). Die Frauen «erinnern» sich, kehren zu den Aposteln (und Jüngerengemeinde um sie) zurück, finden aber nur Unglauben («leeres Geschwätz»). Die «amtliche» Grabbesichtigung durch Petrus (24,12) führt nur zu Staunen, nicht zum Glauben. Für Lk ist das Sehen des leeren Grabes als Hinweis auf die Ganzheit der Auferstehung Jesu hinführendes Argument zum Osterglauben, der sich erst in den Christophanien des Auferstandenen und seinem Wort festigt («Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?» 24,5).

Der Schlussteil weist die Leibhaftigkeit des Auferstandenen nach (24,36–43), gibt die christologische Begründung der universalen Völkermission (24,44–49; Apg 1,6–8; Mt 28,16–20; Mk 16,15–18) und erzählt die Himmelfahrt Jesu (24,50–53; Apg 1,2.9–11). Gegen jede dualistische Vergeistigung betont Lukas die «leibhaftige» Gegenwart des Auf-

erstandenen in seiner Kirche (in ihr erfahrenden Glaubende Jesus «handgreiflich» – wirklich).

Der Text

Die kunstvoll gegliedert Emmausperikope (Begegnung mit dem Unbekannten auf dem Weg, Gespräch und Schrifterklärung, Mahlscene, Rückkehr) ist von innerer Geschlossenheit. (Eine Parallele findet sich in der Begegnung des Äthiopiens mit Philippus Apg 8,26–40 wo nach der Schrifterklärung die Taufe folgt.) Am Sonntag, dem traditionellen Heimkehrtag der Pilger vom Paschafest, wandern zwei Jünger von Jerusalem weg nach Emmaus. Wo das Dorf liegt, ist umstritten: Hieronymus korrigierte die 60 Stadien (= 11 km) zu 160 Stadien, um es in Amwas/Nikopolis (176 Stadien = 32,5 km entfernt) zu lokalisieren; für das näher gelegene El-Kubebe (35 Stadien = 6,5 km) fehlen die archäologischen Funde. Wahrscheinlich war Lukas ohne genauere Ortskenntnis daran interessiert, dass der Rückweg noch am selben Abend möglich war. Die Wanderer bereden miteinander alles «was geschehen war», als Jesus herzutritt. Die Art des «Nahens» wird ebenso wenig erklärt wie das spätere Verschwinden. Die Augen der beiden sind «gehalten» (wie eine Macht liegt der Unglaube auf ihnen, der ein Erkennen verunmöglich). Die Frage Jesu nach dem Grund ihrer Trauer ermöglicht das Erzählen des Belastenden: die Passion Jesu, ihre enttäuschte Hoffnung, die Aufregung über den Bericht der Frauen am Grab, die Ratlosigkeit der Jünger («ihn selbst aber sahen sie nicht» 24,24). Jesu Antwort enthält einen Tadel («begrift ihr denn nicht?») und erschliesst ihnen die unverstandene Schrift («musste nicht der Messias all das erleiden?») 24,25). Wie in der folgenden Erscheinung in Jerusalem geht es um den Sinn der ganzen Heilsgeschichte («was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht» 24,27). Mit der Ankunft am Ziel und dem Weitergehen-

Wollen Jesu wird der Höhepunkt der Erzählung vorbereitet. Auf ihre drängende Bitte «ging er mit ihnen hinein, um bei ihnen zu bleiben». Das dreimalige «mit ihnen» (24,29.30) erinnert an die Verheissung von Offb 3,20. («Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.») So bittet die nachösterliche Kirche um das Bleiben des Auferstandenen in ihrer Mitte. Im Haus wird der Gast zum Gastgeber, der im Segnen und Brechen des Brotes die abgebrochene Mahlgemeinschaft wieder aufnimmt und sich zu erkennen gibt (24,30 f.). Mit dem «Öffnen» der Augen ist das Ziel des Weges erreicht. Ebenso plötzlich wie er kam, entschwindet der Auferstandene und kann nicht festgehalten werden. Mit dem Wiedererkennen beginnt für die zwei am selben Abend ein neuer Weg: zurück zur Jüngerengemeinde in Jerusalem. Auf dem Rückweg kreist das Gespräch erneut um die von Jesus erschlossene Schrift, die ihr Herz brennend macht (Jer 20,9; Ps 39,4: «heiss wurde mir das Herz in der Brust»). Bevor sie in der wiedergefundenen Gemeinschaft ihre Erfahrung erzählen können, verkündet diese: «Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen!» (24,34). Diese liturgische Proklamation der Gemeinde ist auch für die Zurückgekehrten Massstab ihres Osterglaubens (vgl. 22,32; 1 Kor 15,3–5).

Lukas will auch uns sagen, wo wir dem Auferstandenen begegnen können: Im unbekanntem Weggefährten, mit dem wir Schmerz und Trauer teilen; im Hören auf das vom Auferstandenen erschlossene Schriftwort; in der Feier der Eucharistie; in der Gemeinschaft, die die apostolische Verkündigung weiterträgt. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Christologische Schriftauslegung

Am Ende des Evangeliums wird die theologische Konzeption des Lukas sichtbar. Wie ein roter Faden durchzieht der Erfüllungsgedanke das lukanische Werk: Die etappenweise Erfüllung schafft eine heilsgeschichtliche Kontinuität von Israel bis zur Kirche. So verwirklicht Lukas sein pastorales Programm, «alles in der rechten Reihenfolge» darzustellen (1,1–3). Passion und Auferstehung Jesu entsprechen dem Gotteswillen in der Schrift (24,25–27.44–47). Beim «Erinnern» der Voraussagen Jesu können die Frauen beim Sehen des leeren Grabes auf die Auferstehung schliessen (24,6–8); an Pfingsten erfüllt sich die angekündigte «Verheissung des Vaters» (24,49; Apg 1,4) durch die Erfüllung der Joelverheissung (Apg 2,16–21). Jede Teilerfüllung weist auf die volle Erfüllung bei der Parusie, wenn alle Dinge «aufgerichtet» werden, «wovon Gott von je durch den Mund seiner heiligen Propheten gesprochen hat» (Apg 3,21). Im Licht der Schrift und der Voraussagen Jesu gibt so das Osterereignis jene Gewissheit, die das Evangelium vermitteln will (1,3 f.).

BIOGRAFIE

Vorgeschichte des Konzils

Heinzelmans Auseinandersetzung mit der Kirche zeigt sich schon in ihrer staatskirchenrechtlichen Dissertation: «Das grundsätzliche Verhältnis von Kirche und Staat in den Konkordaten». Die mitten im Krieg erschienene ausgezeichnete Doktorarbeit (1943) wird kaum zur Kenntnis genommen. Sie wird auch später nicht zitiert.

Katholische Priesterin wäre sie gerne geworden, wird aber an keiner Universität zum Theologiestudium zugelassen. Sie studiert dennoch zwischen Kartoffelanbauschlacht und Doktorarbeit Thomas von Aquins «*Lehre über die Frau*» und ist schockiert. Sie kann danach nicht mehr gut schlafen. Sein negatives Frauenbild verfestigt den Ausschluss der Frauen aus allen höheren Kirchenämtern (58). In der Thomasischen «*Lehre über den Menschen*» entdeckt sie: Es gebe keinen Unterschied zwischen den Menschen, als Abbild Gottes (Gen 1,27) seien alle Menschen gleich. Jeder getaufte Mensch kann alle Sakramente empfangen, also auch die Priesterweihe. Thomas widerspricht sich, so ihr Befund.

Sie rennt gegen kirchliche und männliche Definitionsmacht an. *Die theologischen Studien politisieren Gertrud Heinzelmans zusehends*. Die staatliche Diskriminierung ist nur ein Teil jener viel grösseren kulturellen Diskriminierung (60–61).

Nach der verlorenen Abstimmung über das Frauenstimmrecht (1959) flieht sie zu ihrem Onkel Paul Zimmermann nach Brasilien. Dort lernt sie Bertha Lutz kennen, die väterlicherseits von einer Berner Patrizierfamilie abstammt. Lutz nahm an der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen teil und war Mitunterzeichnerin der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. Gertrud Heinzelmans erhält viele Anregungen von dieser Frau, die Menschenrechte und Grundfreiheiten unterschiedslos für alle forderte (137).

Wieder zurück in der Schweiz liest sie in der Zeitung, dass die Gläubigen ihre «Wünsche an das Konzil» formulieren sollen. Ihr jugendlicher Traum holt sie wieder ein: Priesterin. Sie schreibt mutterselbstallein ihre weltberühmt gewordene Konzils Eingabe, die in der «*Staatsbürgerin*» Nr. 7/8 (1962) veröffentlicht wird. Dabei stützt sie sich auf ihre früheren Thomasstudien.

Kühn beginnt schon der zweite Satz – die übliche Bescheidenheit missachtend – mit «ich»: «Ich ergreife das Wort als eine Frau unserer Zeit, die durch Studium, Beruf und langjährige Tätigkeit in der Frauenbewegung die Nöte und Probleme ihrer Schwestern kennt... Denn indem ich meinen Gedanken Ausdruck gebe, empfinde ich mich als Schwester aller Schwestern. Meine Worte möchte ich verstanden wissen als Klage und Anklage einer halben Menschheit – der weiblichen Menschheit, die während Jahrtausenden unterdrückt wurde und an deren Unter-

drückung die Kirche durch ihre Theorie von der Frau in einer das christliche Bewusstsein schwer verletzenden Weise beteiligt war und beteiligt ist» (145–146). «Die Uno, jeder Kulturstaat... setzen sich zum Ziel, die alten Diskriminierungen aus Gründen des Geschlechts zu eliminieren. Wenn die Kirche an der... thomistischen Lehre... festhält, setzt sie sich... in Widerspruch mit den besten und menschlichsten Bestrebungen unserer Zeit» (147). Sie nimmt die Rechtstradition der katholischen Kirche ernst und konfrontiert sie mit dem modernen Rechtsstaat, der Frau und Mann dieselben Rechte garantiert und Diskriminierungen auf Grund des Geschlechts verfolgt.⁴

Ein Exemplar der «*Staatsbürgerin*» wird auch dem Zürcherischen Pressefoyer zugestellt. Wenige Tage später erscheint ein internationales Communiqué der UPI, verfasst von einem auch Gertrud Heinzelmans unbekanntem Journalisten. Er titelt: Frauenrechtlerin fordert die Kirche auf, den Frauen Gleichberechtigung zu gewähren und will Priesterinnen. Millionenfach wird die Vierzig-Zeilen-Story in der *Weltpresse* von den grossen Tageszeitungen abgedruckt (171).

Die *Schweizer Presse* kommentiert die Konzils eingabe ablehnend. Einzig das «*Oltener Tagblatt*» dessen Chefredaktor das Frauenstimmrecht befürwortet, hält fest: «Die Eingabe... ist eine Tat» (164).

Weder von der Juristin Elisabeth Blunschy-Steiner, der späteren ersten Nationalratspräsidentin, noch von der Theologin Marga Bührig erhält sie Unterstützung. Einzig Dr. P. Placidus Jordan OSB, Seelsorger im Ferienhaus Sankt Karl im Muotathal, meldet sich bei ihr. «Sie haben recht, ich werde Ihnen helfen» (171). Er macht ihre Eingabe in der amerikanischen und in der innerkirchlichen Medienlandschaft bekannt. Eine Freundschaft mit Vorbehalten beginnt, die schätzungsweise siebenhundert Briefe umfasst (287). Die Gegensätze könnten grösser nicht sein. «Er fügt sich in ein Ganzes ein, ... Sie will ebenso führen, aber gegen den Strom» (182). Er empfiehlt ihr die Lektüre von Gertrud von Le Fort. Sie weigert sich zu beichten und zur Messe zu gehen, denn die Beantwortung der Frage nach Ursprung und Sinn werde in der katholischen Kirche nur den Männern zugestanden (197). Er stellt sich im Konzil in ihren Dienst der Gleichstellung der Geschlechter, sie geht weiter und fordert das Priestertum der Frau.

Konzilsgeschichte aus Frauensicht

Zu Beginn des Konzils sind Frauen von allen Beratungen ausgeschlossen, obwohl sie inzwischen auch katholische Theologie studieren können. In der Schweiz schliesst die New Yorkerin Mary Daily⁵ als erste ein Doktorat in katholischer Theologie ab. Bei dieser jüngeren Theologin liest Heinzelmans, was sie einst als Autodidaktin selber über Thomas formuliert hatte.

⁴ Auch die inzwischen selb gesprochenen Edith Stein schrieb 1932, dass dogmatisch nichts gegen die Priesterinnen spreche.

Hilde Véréne Borsinger untersuchte die Frauenrechte in der Kirchengeschichte. Sie zeigte in ihrer Doktorarbeit auf, wie die kirchliche Diskriminierung der Frau durch das Römische Recht und durch Thomas von Aquins Frauenbild verfestigt worden ist. Die Dissertation erschien in Leipzig 1930. Hilde Véréne Borsinger wurde vom Katholischen Frauenbund als Redaktorin der Verbandszeitschrift angestellt und wurde später die erste Jugendstrafrichterin der Schweiz in Basel.

⁵ Im Vorlesungssaal liessen die Priester und Seminaristen links und rechts einen Stuhl frei, selbst wenn es nicht genug Plätze gab (223).

In der *zweiten Konzilsession* reagiert Heinzelmänn auf die Konzilsdebatte. Die Diskussion über die aktive Teilnahme der Frauen am Gottesdienst ist erst im Laufe des Konzils entstanden. Die protestantischen Kirchen sollten die Zulassung der Frau zum Pfarramt nicht weiter fördern. Als Gegenleistung würde die katholische Kirche ihre Mariologie nicht weiter ausbauen. «Die Wiedervereinigung der Christen sollten demnach auf Kosten der Frau gefördert werden» (242). Darauf antwortet Heinzelmänn mit dem zweiten Buch: *«Die getrennten Schwestern»*. «So wurden die Frauen lächelnd genannt, als während der zweiten Session des II. Vatikanischen Konzils ihre Abwesenheit als ein peinlicher Mangel empfunden wurde. Man dachte dabei an den Ausdruck ›die getrennten Brüder‹, welcher im Hinblick auf die nicht-katholischen Christen geprägt worden war.»⁶

In der *dritten Konzilsession* werden Frauen als Zuhörerinnen zugelassen. Mit ihrem Buch *«Wir schweigen nicht länger!»* bringt es Heinzelmänn auf den Punkt: Die Frauen wollen mitreden, nicht einfach zuhören. «Eine Vereinigung, welche die Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens erstrebt, ist massgeblich daran interessiert, welche Stellung die Frau in den grossen Weltkirchen einnimmt. Denn solange diese Weltkirchen in ihrem Bereich die Frau in einer Weise behandeln, welche als diskriminierend bezeichnet werden muss, gehen von ihnen retardierende Momente aus, welche die gesamte Frauenbewegung in ihrem weiteren Fortschritt belasten.»⁷

Überraschenderweise erhält Heinzelmänn für dieses Buch, das auch ihre Konzilsingabe enthält⁸, von reformierter Seite jetzt Anerkennung. In der Zwischenzeit hatte die reformierte Kirche die notwendige Gesetzesänderung für die Zulassung der Frauen zum Pfarramt in einigen Kantonen durchgebracht. Aber auch katholischerseits wird das Anliegen jetzt ernster genommen. Die Einsetzung von reformierten Pfarrerinnen hat Folgen auch für die katholische Kirche. Kurt Marti fragt: «Wäre das Zölibat dann noch weiterhin haltbar», wenn die katholische Kirche einst das Frauenpriestertum einführen wird (239)?

In der *vierten Konzilsession* nützt der neue Konzilsperitus, P. Placidus Jordan OSB aus dem Muotathal, seine Beziehung zu Erzbischof Paul Hallinan von Atlanta, der bereit ist, im Petersdom einen Vorstoss zu wagen, aber die Sitzung wird vorzeitig abgebrochen. Das faktische Redeverbot durch den Sitzungsabbruch lassen sich der Erzbischof und sein Peritus nicht bieten. «Jetzt veranstalten wir ein Trommelfeuer mit Publizität» (241) – und in allen Sprachen, deren der einstige Kriegsreporter und jetzige Benediktinerpater mächtig ist, prasseln in Rom die bischöflichen Forderungen auf die versammelte Welt- presse nieder.

Viele seiner in der Konzilsaula nicht vorgetragenen Frauenförderungsmaßnahmen (wie Predigen, Taufen, in theologischen Kommissionen Mitbestimmen) sind heute geltendes Recht der katholischen Kirche⁹. Das Frauenpriestertum wird im «Osservatore Romano» abgelehnt mit der Begründung: «Dies nicht so sehr durch einen menschlichen Entscheid, als vielmehr durch eine, wenn nicht ausgesprochene, so doch unausgesprochene Bestimmung von Christus selber» (241). Andere Kirchen sehen das anders. Damit brechen entscheidende neue ökumenische Fragen auf.¹⁰

Die eigentliche Testfrage bleibt für Heinzelmänn jene nach dem Amtspriestertum der Frau. Nach ihrer Pensionierung schreibt sie das dritte Buch in ihrem Verlag, in dem sie ihre Gedanken und ihr Lebenswerk skizziert: *Die geheiligte Diskriminierung. Beiträge zum kirchlichen Feminismus*¹¹. Es enthält zum Beispiel eine «herstory» des Konzils und der Nachkonzilszeit und eine kirchenrechtliche Auseinandersetzung aus feministischer Sicht.¹²

1972 wird Gertrud Heinzelmänn vom Churer Bischof Johannes Vonderach von Chur angefragt «als Synodale vom Bistum Chur in der ›Synode 72‹ mitzuwirken... Bei meinen zahlreichen Voten über die Denkweise, die Stellung und die Erwartung der Frauen unserer Zeit fand ich ein aufmerksames Auditorium, das bereit war, einer ganzen Reihe meiner Anträge zuzustimmen. Der Diakonat schien für Frauen in absehbarer Zeit erreichbar zu sein, die Frage des Frauenpriestertums sollte geprüft werden.»¹³

Persönliches Suchen

Die Biografie von Barbara Kopp thematisiert neben dem öffentlichen Wirken auch das persönliche Suchen von Gertrud Heinzelmänn. Wie kann sie als religiöse Frau, die zur intellektuellen Avantgarde gehört, katholisch bleiben? In einer liberalen Kaufmannsfamilie aufgewachsen war sie innerlich berührt von ihrer Religion. «Betblätz» nannte man sie in der Familie.

Als *Kleinkind* beobachtet sie die Fronleichnamspzession in Wohlen vom Garten aus. «Über dem Gartenweg Monstranz, Baldachin, Weihrauch, nie gesehene Gewänder... Allein... sass ich in... einem Geschehen mit überwältigenden Eindrücken preisgegeben, von denen ich nur das Wort ›Heiland› verstand.»¹⁴

Als *Primarschülerin* der zweiten Klasse erlebt sie die Einführung in die Beichtpraxis traumatisch. Beim Entdecken ihrer Körperlichkeit und Sexualität hätte sie gerne eine Seelsorgerin gesprochen. Sie beschreibt es so: «Wem konnte ich mich in meiner Bedrängnis anvertrauen? ... Der Pfarrhelfer aber war ein Mann, dessen Geschlechterdifferenz ich spürte... Ich hätte wohl Zuflucht gesucht bei einer Frau im geistlichen Amt, die es nicht gab und bis zur Stunde nicht gibt.»¹⁵

BIOGRAFIE

⁶ Gertrud Heinzelmänn (Hrsg.), *Die getrennten Schwestern*, Frauen nach dem Konzil, Zürich 1967, 5.

⁷ Gertrud Heinzelmänn (Hrsg.), *Wir schweigen nicht länger, We Won't Keep Silence Any Longer!*, Zürich o.J., 5

⁸ Ebd. 20–44.

⁹ Vgl. Adrian Loretan, *Laien in pastoralen Diensten. Ein Amt in der kirchlichen Gesetzgebung*, Freiburg Schweiz ²1997.

¹⁰ Vgl. Adrian Loretan, *Gleichstellung der Geschlechter und die Kirche. Ein Beitrag zur menschenrechtlichen und ökumenischen Diskussion*, Zürich 1999.

¹¹ Gertrud Heinzelmänn, *Die geheiligte Diskriminierung. Beiträge zum kirchlichen Feminismus*, Bonstetten 1986.

¹² Ebd. 89–161.

¹³ Ebd. 141–142.

¹⁴ Ebd. 99.

¹⁵ Ebd. 99.

BIOGRAFIE

Als *Gymnasiastin* lebt Gertrud Heinzelmann ihre intellektuelle und religiöse Veranlagung. Dabei kommt die lebenslustige Seite nicht zu kurz. Sie will tanzen lernen und trägt eine modische Kurzhaarfrisur.

Als *Studentin* zieht sie sich wegen des Krieges und ihrer Art der theologischen Lektüre ins Geistige und Abstrakte zurück. Ihren Körper betrachtet sie zunehmend als Ort der gesellschaftlichen Unterdrückung. «Die sexuelle Situation ... war für mich ein Grauen. Im Intimverkehr sah und sehe ich nichts anderes als eine erniedrigende Preisgabe der Frau» (82).

Die Ablehnung des Körperlichen sieht sie als einzigen Ausweg, um der Rolle als Mutter und Hausfrau zu entgehen. Sie bleibt aber gefangen in der damaligen Vorstellung von männlicher Triebhaftigkeit und weiblicher Passivität, wie sie Sigmund Freud beschrieben hat: «In meinem prekären Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche war ich stets in einem Punkt einverstanden: in der *Höherbewertung der Virginität*» (186). Hier war der neue personale Ansatz der Beziehungstheologie des Konzils spurlos an ihr – wie an so vielen – vorbeigegangen (GS 47–52).

Als *Rechtsanwältin* einer Rechtsschutzversicherungsgesellschaft und von 1963–1976 als Leiterin des Büros gegen Amts- und Verbandswillkür des Migros-Genossenschafts-Bundes in Zürich wird sie sehr geachtet. Heinzelmann bearbeitet kompromisslos rechtlich und publizistisch Fälle von behördlicher Willkür und gesetzlicher Diskriminierung. Sie verfolgt also auch beruflich eine Option für mehr Gerechtigkeit.

Ihr eigentliches Anliegen aber sind die gleichen Rechte für Frau und Mann in Staat und Kirche. Ihr ergeht es wie der biblischen Figur des Mose, der das Volk aus der Knechtschaft herausführt. Das gelobte Land, das Gertrud Heinzelmann denkerisch beim Studium gesehen hatte, kann sie noch nicht erreichen. Gegen die Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts¹⁶, die sie sowohl in Staat und Kirche erlebt, rennt sie an. Sie kann sie aber noch nicht verändern. An Pfingsten 1947 bricht sie zusammen. Jetzt wird sie mit der damaligen Psychiatrie konfrontiert. In der Isolierzelle ist ihr die Benachteiligung durch Staat und Kirche gleichgültig geworden (86).

Die junge Generation der Frauenbewegung schlägt ganz neue Töne an: «Heraus aus der alten Rille, allen jetzt die Pille» (259). In Frankreich stellt sich Simone de Beauvoir 1972 hinter die neue Frauenbewegung. Heinzelmann zögert und schreibt: «Was ich als Charakteristikum der Neuen Frauenbewegung anschau, ist die Komponente Sex. Denn dies hat es bei uns noch nicht gegeben, und die Liberalisierung ist eigentlich erst möglich geworden durch die Pille... [die] Freiheit, dass die Frauen selber sagen können, ob und wann sie ein Kind zur Welt bringen wollen» (283).

Im Alter hält sie fest: «Ich habe meine Kraft aufgezehrt im Kampf für Fortschritte, ... dass ich seit

Jahren nur noch die Entlassung aus der Schöpfung erbitte» (263). Alles Sinnliche hat sie verdrängt, und alles hat sie untergeordnet dem Kampf für gleiche Rechte für Frau und Mann in Staat und Kirche.

Einerseits spielt sie im Alter – wie Simone de Beauvoir in der Jugend – mit dem Gedanken, in einen *Orden* einzutreten. Andererseits formuliert sie: «Für Frauen mit höherer Begabung hat die Kirche keine Verwendung» (292). Für sich selber will sie ein Begräbnis nach katholischem Brauchtum und verpflichtet eine befreundete Theologin für die Beisetzung und die Trauerfeier (293). Nun kennt ihre Kirche wenigstens Seelsorgerinnen. Dem Konzil und dem grossen Einsatz der Menschenrechtlerin Gertrud Heinzelmann sei es gedankt.

Beurteilung

Barbara Kopp hat als Historikerin¹⁷ viele Zeitzeugen mündlich befragt (aufgelistet 313–314), sie hat in verschiedensten Archiven geforscht (314) und auch Primär- und Sekundärliteratur verarbeitet. Als Fernseh-Journalistin hat sie das Ganze in eine Form mit Bildern gebracht, in der man das 20. Jahrhundert leicht überfliegen mag.

Barbara Kopp hebt zwei Punkte im Lebenswerk von Gertrud Heinzelmann hervor:

1. «Wie keine andere Frauenrechtlerin ihrer Generation ist Gertrud Heinzelmann in ihrem Öffentlichkeits- und Medienverständnis der Zeit voraus» (227).¹⁸

2. Sie gründet für die Herausgabe ihres zweisprachigen Sammelbandes einen eigenen Frauenbuchverlag. Der Sammelband enthält kirchenkritische Texte von Frauen mit dem Titel: «*Wir schweigen nicht länger!*». Dieser Frauenbuchverlag Mitte der Sechzigerjahre ist eine wirklich neue Idee.

Dem möchte ich hinzufügen: Gertrud Heinzelmann hat die Menschenrechte und Grundfreiheiten unterschiedslos für alle gefordert. Damit war sie eine der ersten Botschafterinnen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 sowohl in der Schweiz als auch in ihrer Kirche. Die Forderung nach gleichen Rechten für Frau und Mann war eine Konsequenz daraus.

Wie ist es möglich, dass eine solche Frau beinahe vergessen ging? War Schweizergeschichte und Kirchengeschichte vor allem Männergeschichte? Die Konzilsgeschichte und die Schweizergeschichte kann Barbara Kopp's «Unbeirrbar» nicht mehr ignorieren. Aber auch Kirchenrechts- und Staatskirchenrechtswissenschaft können Gertrud Heinzelmanns Forderung nach «gleichen Rechten für Frau und Mann» nicht mehr überhören. Wer eine Biografie des 20. Jahrhunderts – spannend erzählt – lesen möchte, wird unbeirrbar zum Buchtitel «Die Unbeirrbar» greifen.

Adrian Loretan

¹⁶ Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung (Art. 8 Abs. 2 BV 1999).

¹⁷ Im Anmerkungsteil sollte zum Beispiel der Osservatore Romano nicht angegeben werden mit: «Auszüge in: Gertrud Heinzelmann» (304). Stören könnte im katholischen Kontext die Formulierung «der Messebesuch und der Empfang des Abendmahls» (275).

¹⁸ Mit spektakulären gewaltfreien Aktionen zieht sie das Interesse der Journalisten auf sich wie Mahatma Gandhi, der wie sie Jura studiert hatte und den sie in jungen Jahren bewunderte.

Editorial

"Die Religion aus dem Ghetto holen"

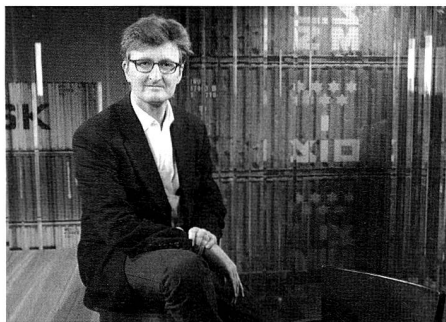
10 Jahre "Sternstunden" im Schweizer Fernsehen DRS

Mit Redaktionsleiter Marco Meier sprach Hans Giezendanner

Zürich. – "Man sagt, dieses Jahrtausend könne das religiöse Millennium sein. Nach einer Epoche des extremen Rationalismus und kalter Berechnung in der Wirtschaft spürt man die Geschichte kippen", meint Marco Meier, Redaktionsleiter des Sendegefässes "Sternstunden" von Schweizer Fernsehen DRS. Mittels ausgewogener Information wollten die "Sternstunden" die Gefahren und Chancen dieser Entwicklung aufzeigen.

Das Thema Religion im Fernsehen DRS wurde vor zehn Jahren auf den Sonntagmorgen ausgelagert. Aus dem vermeintlichen Randdasein ist ein international beachteter Erfolg geworden. Weshalb?

Marco Meier: Das Entscheidende war, dass mein Vorgänger Erwin Koller die drei Bereiche Religion, Philosophie und



Marco Meier (Bild: zvg)

Kultur zusammengebracht hat. Es entstand mit den 'Sternstunden' ein dreistündiger Raum, um über drängende Probleme aus verschiedenen Perspektiven nachzudenken. Ein Geniestreich zu einer Zeit, in der sich alles aufsplittet und die Medienszene ein Tohuwabohu mit 1.000 Impulsen aus aller Welt ist. Dagegen setzte Koller auf Fokussierung, die möglich macht, sich auf ein Thema einzulassen und es zu vertiefen.

Religion, Philosophie und Kultur sollen miteinander in Verbindung gebracht werden?

Meier: Die Gefahr besteht tatsächlich, dass man die Religion isoliert betrachtet. Sie muss heute in Verbindung mit der modernen Gesellschaft gesehen werden. Auch philosophische Fragestellungen können nicht mehr im Elfenbeinturm diskutiert werden. Wir wollen näher an die Aktualität kommen und auf das Tagesgeschehen reagieren. Dies, ohne den Hintergedanken des vertiefenden Suchens aus den Augen zu verlieren.

Sie möchten die grossen Themen der Menschheit anzusprechen. An welche denken Sie?

Meier: Vor einem Jahr hat der Irakkrieg unsere ganze Planung über den Haufen geworfen. Irgendwelche wunderbaren Religionsgespräche führen, ohne auf den Krieg zu reagieren, war für uns nicht möglich. So haben wir mit Religionssoziologen, Angehörigen des Islams, Islamwissenschaftlern und Ethikern die Kriegsproblematik erörtert. Weiter haben wir in mehreren Sendungen auf die neue Religiosität reagiert, die sich breit ankündigt. Da gibt es viel Hoffnungsvolles, aber es entstehen auch gefährliche Bedürfnisse, blindlings zu folgen. Diese Entwicklungen möchten wir begleiten.

Gehört zur neuen Religiosität auch der Film von Mel Gibson?

Meier: Ja, man kann ihn ignorieren und sagen, es ist Scharlatanerie. Man kann sich aber auch fragen: Gibt es eine Ebene, die uns interessieren muss? Darüber werden wir eine Sendung machen. Auch bei den neu entstandenen Formen von Freikirchen versuchen wir herauszufin-

(Fortsetzung nächste Seite)

Erlebnis und Bekenntnis. – Die Organisatoren des ersten nationalen katholischen Jugendtreffens befinden sich derzeit in einer heiklen Vorbereitungsphase. Das Wichtigste und zugleich Schwierigste: Die Jugend ansprechen und zum Kommen motivieren. Das Ziel ist jedenfalls hoch gesteckt: 10.000 sollen es sein, darunter auch solche, die der Kirche fern stehen.

Weil es in der Schweiz das erste kirchliche Treffen dieser Art ist, kann man sich kaum auf verlässliche Erfahrungen abstützen. Ausländische Vorbilder sind nur beschränkt aussagekräftig, und im Inland blieben bisher die grossen kirchlichen Jugendtreffen jeweils auf eine Sprachregion beschränkt.

Der bis dahin grösste katholische Jugendanlass der Schweiz, das jährlich durchgeführte "Ranfttreffen" mit zuletzt 2.700 Teilnehmenden, hat sein Zielpublikum in der Deutschschweiz. Ähnlich erfolgreich ist das Treffen "Prier et Témoigner" in Freiburg, dessen jährlich wachsende Teilnehmerzahl im vergangenen November fast 2.000 erreicht hat. Einzugsgebiet dieses Anlasses ist die französischsprachige Westschweiz.

Die beiden Veranstaltungen stehen für zwei verschiedene Ansätze: Das "Ranfttreffen" setzt den Akzent vor allem auf Erlebnis, "Prier et Témoigner" vor allem auf Bekenntnis. Beide Konzepte haben in ihrer Region Erfolg. Den Erfolg gilt es nun auf nationaler Ebene zu sichern.

Walter Müller

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz
**Das etwas andere
Branchen-Magazin**
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

den, was diese Phänomene bedeuten. Wir möchten durch ausführliche Information erkennen lassen, was gute und was schwierige Entwicklungen sind.

Sehr ausführlich hat Sternstunde Religion auch über die Zulassungsbedingungen zum Priestertum in der katholischen Kirche berichtet. Möchten Sie da goldene Brücken schlagen?

Meier: Ein wichtiger Teil dieser Sendung ist tatsächlich zu vermitteln. Wir haben diesen Sachverhalt von ganz verschiedenen Sichtweisen aus betrachten wollen. Dass das Interesse dazu vorhanden war, merkten wir an der mehr als doppelt so hohen Einschaltquote. Ein Erfolg dabei war, dass Bischof Koch in die Sendung gekommen ist. Er hat sich bei dem Gespräch erstaunlich weit hinausgelehnt. Er hat klar signalisiert, was der Bedarf in der Kirche ist, aber auch auf die bestehenden Grenzen hingewiesen. Journalistisch hätte man ihn härter angehen können. Aber in dieser Religionsendung möchten wir uns nicht mit möglichst hoher Aggressivität profilieren. Es geht darum, einen wirklichen Diskurs zu führen.

Dies scheinen die Gäste zu schätzen, haben doch früher laut Ihrem Vorgänger Koller gerade Bischöfe lieber ihre Presgespräche gesandt...

Meier: In der Tat sind im letzten Jahr drei Bischöfe zu uns gekommen. Ich habe den Eindruck, dass bis hinauf in die höheren Ämter die Erkenntnis reifte: Es ist besser, sich selber der Situation zu stellen, als sich auf eine Vermittlung zu verlassen. Wo gibt es das schon, dass Interviewgäste in einem solch weiten Rahmen ihre Position darstellen dürfen? Wir sind froh, wenn man auch auf uns zugeht und Vorschläge an uns gelangen. Denn die Religion war zu lange eine Privatsache gewesen, die nicht öffentlich diskutiert wurde.

Dazu gehört wohl auch, dass Sie Beiträge über andere Konfessionen und Religionen ausstrahlen, wie in diesen Tagen der Streit um das Kopftuch oder über den orthodoxen Patriarchen. Welche Bedeutung haben diese Kulturen in der Sternstunde Religion?

Meier: In Zukunft wird der Anteil nichtchristlicher Religionen bei uns zunehmen. Es kann sein, dass wir dann auch regelmässig Gottesdienste anderer Glaubensrichtungen ausstrahlen. Dies machen wir jetzt schon mindestens einmal jährlich. Weiter ist es uns ein Anliegen,

den interreligiösen Diskurs in unsere Themen einzubeziehen. Beim Kopftuch beispielsweise fragen wir uns auch, welche Bedeutung das Verschwinden der religiösen Zeichen bei den Juden und bei den Christen hat.

Mit dem neuen Sternstunden-Dekor wird das Anliegen untermalt, Religion mit dem Alltag zu verbinden. Können Sie die Bedeutung der Container näher erläutern?

Meier: Die Container sehen wir als Symbol für das Unterwegssein des Menschen. Sie sind in der Globalisierung unglaublich wichtig geworden als Transportmittel von schönen und schlechten Sachen. Hilfsgüter, Autos, Lebensmittel, Waffen oder gar Flüchtlinge werden darin fortbewegt. In einem modernen Sinn stellen sie den Marktplatz dar. Diesen möchten wir mit unseren Anliegen erreichen. Wir möchten uns nicht nur mit dem Schönen und Guten beschäftigen, sondern auch mit den alltäglichen Realitäten der Gesellschaft.

Welche Menschen bewegen sich auf dem 'Marktplatz' der Sternstunde?

Meier: Es ist ein bildungsbürgerliches, offenes Publikum zwischen 45 und 60 Jahren. Es hat im klassisch modernen Sinn Interesse an einer breiten Fragestellung. Alle zwei Wochen wird ein Gottesdienst übertragen. Dieser wird von Leuten mitverfolgt, die nicht selber in die Kirche gehen können oder das besondere Ambiente der Übertragungen schätzen.

Nicht erst seit Musicstar wird der Marktplatz 'Religion' in letzter Zeit von den Medien wieder vermehrt aufgegriffen. Wie sehen Sie diesen Trend?

Meier: Man sagt, das neue Jahrtausend könne das religiöse Millennium sein. Nach einer Epoche des extremen Rationalismus und mit einer Wirtschaft, die nur noch nach Zahlen fragt, spürt man nun die ganze Geschichte kippen. Wir müssen aufpassen, dass die Entwicklung nicht auf eine reaktionäre Seite kippt. In ihrer Enttäuschung suchen Menschen ihren Weg in Esoterik oder im blinden Anschluss an eine Gruppierung, die Halt verspricht. Im Grenzbereich des zweifellos nötigen rationalen Denkens liegt vieles brach. Der Mensch lebt nicht vom Brot, von der Vernunft allein. Die Kirchen sollten da Wege finden, um Orientierung zu geben. Diese guten spirituellen Ansätze wollen wir begleiten. (kipa)

Kurt Grüter. – Der 50-jährige Luzerner, derzeit Pfarrer in Interlaken, wird neuer Bischofsvikar für Personal und Bildung im Bistum Basel. Er tritt sein Amt Mitte August an. (kipa)

Helga Kohler-Spiegel. – Die 42-jährige Vorarlbergerin wurde in St. Gallen zur Leiterin des diözesanen Amtes für Katechese und Religionspädagogik ernannt. Die frühere Professorin für Religionspädagogik in Luzern lehrte zuletzt in Feldkirch. (kipa)

Corrado Cortella. – Der ehemalige Generalvikar des Bistums Lugano starb 94-jährig. Cortella baute Caritas Tessin auf und setzte sich besonders für die Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs ein. (kipa)

Joseph Stirnimann. – Der 45-jährige Pastoralassistent verliert seine Arbeitsstelle in der Pfarrei St. Anton in Luzern, weil er als Geschiedener erneut in einer festen Beziehung lebt. Laut einem Bericht der "Neuen Luzerner Zeitung" unterschrieben 200 Pfarreiangehörige einen offenen Brief des Pfarreiats für den Verbleib des Seelsorgers im kirchlichen Dienst. (kipa)

André Louf. – Der aus Belgien stammende und in Südfrankreich lebende Theologe und Einsiedler schreibt in diesem Jahr die Karfreitags-Meditationen für den Kreuzweg des Papstes am Kolosseum. Der ehemalige Abt eines Trappistenklosters gilt als ein Erneuerer des mönchischen Lebens nach dem Konzil und ist Autor zahlreicher Bücher über das Ordensleben. (kipa)

Alfred Bodenheimer. – Der 39-jährige Literaturhistoriker wurde vom Basler Universitätsrat zum Ordinarius für Religionsgeschichte und Literatur des Judentums ernannt. Es ist das erste Mal, dass ein Jude auf einen Lehrstuhl der (evangelischen) Theologischen Fakultät der Universität Basel berufen wurde. (kipa)

Ivo Lorscheiter. – Der 76-jährige Bischof, einer der grossen Kirchenführer Brasiliens und langjähriger Präsident der Bischofskonferenz, trat aus Altersgründen von der Leitung der südbrasilianischen Diözese Santa Maria zurück. Lorscheiter galt als Brückenbauer zwischen den verschiedenen Strömungen der Kirche Brasiliens. (kipa)

2,5 Millionen Franken Gesamtkosten und wenig Sponsoren

Erstes nationales katholisches Jugendtreffen vom 5./6. Juni in Bern

Bern. – 2,5 Millionen Franken betragen die budgetierten Kosten für das erste nationale katholische Jugendtreffen vom 5. und 6. Juni in Bern, zu dem unter dem Motto "Steh auf!" 10.000 junge Leute erwartet werden. Derzeit fehlen noch 400.000 Franken, weshalb sich nun auch die Bischöfe an der Geldsuche beteiligen.

Noch liegen erst einige hundert Anmeldungen vor. Kein Grund zur Beunruhigung, meinten die Veranstalter an einer Orientierung vor Ort: Die Erfahrungen anderer grosser Jugendtreffen lasse erwarten, dass sich das Gros erst im allerletzten Moment anmelde. Für das Treffen in Bern läuft die Anmeldefrist am 18. April ab.

Kommt er, oder kommt er nicht? Ob Papst Johannes Paul II. seine grundsätzliche Zusage auch wirklich wahr macht und im Juni trotz angeschlagener Gesundheit am Jugendtreffen in Bern teilnimmt, wird gemäss vatikanischen Gepflogenheiten erst einige Wochen vor dem Termin offiziell bekannt geben.



Derzeit rechnen die Veranstalter des Jugendtreffens mit dem Kommen des Kirchenoberhauptes. Ein Indiz in ihren Augen: Renato Boccardo, als päpstlicher "Reisemarschall" Organisator der Papstreisen, wird in diesen Tagen zu weiteren Abklärungen in der Schweiz erwartet, nachdem er bereits Anfang März hier gewesen war.

Planen für "maximale Variante"

Findet das Jugendtreffen mit dem Papst oder ohne ihn statt? Für die Veranstalter bedeutet die Frage eine logistische Knacknuss. Etwa hinsichtlich des zu erwartenden Medieninteresses: Ein Jugendtreffen ohne Kirchenoberhaupt würde wohl, so schätzen sie, bestenfalls ein gutes Dutzend Medienleute anziehen, während bei einem Papstbesuch mit bis zu tausend Journalisten aus dem In- und Ausland zu rechnen wäre – darunter mit jenem Presse-Tross aus Rom, der

den Papst auf allen seinen Reisen begleitet. Derzeit laufen jedenfalls die Vorarbeiten für die "maximale Variante": In den Hallen des Berner Messezentrums BEA soll ein Medienzentrum mit mehreren hundert Journalisten-Arbeitsplätzen, aber auch mit Studioräumen für Radio- und TV-Anstalten entstehen. Das Schweizer Fernsehen wird praktisch das gesamte Treffen entweder aufzeichnen oder aber live ausstrahlen.

Kostspielige Herausforderungen

Die Allmendwiese, auf der am 6. Juni der öffentliche Gottesdienst mit dem Papst stattfinden soll und zu dem neben den 10.000 jungen Leuten des Jugendtreffens weitere 40.000 Personen erwartet werden, stellt die Veranstalter vor kostspielige Herausforderungen.

Denn zum einen ist für eine optimale Beschallung des weitläufigen Geländes zu sorgen. Zum anderen ist für den Fall schlechten Wetters vorzusorgen: Die als Erholungsraum für die Stadt Bern genutzte Grünfläche müsste bei Regen abgedeckt werden, um nicht beschädigt zu werden.

Kommt der Papst jedoch nicht, so findet der Gottesdienst in Europas grösster Eishalle statt: der "BernArena" mit ihren 10.000 Plätzen.

Wenig Sponsoren

In ersten Berechnungen war mit Gesamtkosten von 1,8 Millionen Franken gerechnet worden. Inzwischen liegt ein detailliertes Budget vor, das mit Aufwendungen von 2,5 Millionen Franken rechnet. Die Hoffnungen, Sponsoren für das Treffen zu gewinnen, seien nur in geringem Masse erfüllt worden, bedauert Marc Aellen, Pressesprecher der Schweizer Bischofskonferenz und Mitglied des Koordinationskomitees.

Man habe potentielle Sponsoren zu spät kontaktiert, sei aber da und dort auch von Unternehmen darauf hingewiesen worden, dass ein Sponsoring von religiösen Veranstaltungen durch firmeneigene Bestimmungen untersagt werde. Noch fehlen laut Angaben Aellens nach heutigem Stand mindestens 400.000 Franken zur Deckung der Kosten. Deshalb seien nun auch die Bischöfe bei der Geldsuche aktiv geworden.

Internet: www.steh-auf.ch
(kipa)

Biblische Geschichte. – Für die Weiterführung des Faches Biblische Geschichte an den Primarschulen des Kantons Zürich wurde eine Volksinitiative lanciert, dessen überparteilichem und überkonfessionellem Komitee auch der katholische Weihbischof Paul Vollmar und der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich angehören. Der Zürcher Bildungsrat erklärte Biblische Geschichte zu einem Freifach, das ab nächstem Schuljahr nur noch dort angeboten wird, wo Gemeinden selbst dafür aufkommen. (kipa)

Kinohitparade. – Nach nur einer Woche belegt Mel Gibsons Jesus-Film "Die Passion Christi" den ersten Rang in der Deutschschweizer Kino-Hitparade. Gemäss den Zahlen des Schweizerischen Verbands für Kino- und Filmverleih löste "Die Passion" den bisherigen Spitzenreiter "Along Came Polly" ab. (kipa)

Memoiren. – Der zweite Teil der Memoiren des Papstes ist fertig und wird demnächst unter dem Titel "Alzatevi, andiamo!" (Steht auf, lasst uns gehen) im italienischen Mondadori-Verlag erscheinen. Der Band mit "Erinnerungen und Reflexionen" behandelt die Bischofsjahre von Karol Wojtyla in Krakau von 1958 bis zu seiner Papstwahl 1978. (kipa)

Trauer. – Hinterbliebene und Politiker aus aller Welt nahmen bei einem grossen Trauergottesdienst in Madrid Abschied von den 190 Todesopfern der Terroranschläge in der spanischen Hauptstadt. Madrids Kardinal Antonio Maria Rouco Varela forderte in seiner Predigt zum energischen Kampf gegen jegliche Form von blindem Nationalismus, von Rassismus und Intoleranz auf. (kipa)

Mädcheninternat. – Die im Internat wohnenden Mädchen der Klosterschule Disentis haben ein neues Zuhause. Der Disentiser Abt Daniel Schönbächler weihte einen Neubau ein, der 31 Einzelzimmer mit Dusche und WC bietet. (kipa)

Lehm-Kathedrale. – Die grösste Lehm-Kathedrale wird im brasilianischen Campinas bei Sao Paulo restauriert. Der 200 Jahre alte Bau ist Wahrzeichen der einstigen Kaffee-Hochburg Campinas. (kipa)



Osterhase. – Der Osterhase angesichts der beunruhigenden Passion Christi: "Ruhig bleiben Leute... Bald wird man mir die Hauptrolle übergeben!" Karikatur von Max Spring in der Osterausgabe von "Ateilstunde", der Sonderzeitung der Schweizerischen Evangelischen Allianz zum Jahr der Bibel. Das Blatt wird in einer Auflage von 500.000 Exemplaren in der Deutschschweiz verbreitet. (kipa)

Kein Antisemitismus

Zürich. – Eine wissenschaftliche Studie beleuchtet das Verhältnis der Deutschschweizer Medien zu jüdischen und muslimischen Akteuren. Die von der Universität Zürich durchgeführte Untersuchung von elf Zeitungen sowie Fernseh- und Radiosendern bestätigt allen Unkenrufen zum Trotz: Die Deutschschweizer Medien stehen der jüdischen Gemeinschaft wohlwollend gegenüber. Negativ typisiert wird indessen die muslimische Seite. Von einem offensichtlichen Antisemitismus kann laut Studie keine Rede sein. Aus der düsteren Ecke der überlieferten antisemitischen Stereotypen ist in den Medien einzig das Vorurteil "einflussreich" präsent. Es bezieht sich jedoch weniger auf Einzelpersonen als auf Gruppen und Organisationen. Damit ergeben sich Türen zur antisemitischen Fantasie einer "jüdischen Weltverschwörung". – Die Untersuchung wurde vom Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität im Auftrag von "Bnai Brith Zürich" durchgeführt. (kipa)

800.000. – Die sudanesische Regierung und die westsudanesischen Rebellen stimmten Verhandlungen zu, um den Konflikt in der Provinz Darfur zu lösen. Die Gespräche sollen im benachbarten Tschad stattfinden. Die Aufständischen beschuldigen die Regierung, Darfur zu vernachlässigen und die schwarze Bevölkerung zum Vorteil der Araber zu unterdrücken. Laut UNO-Koordinator Mukesh Kapila spielt sich derzeit in der Provinz die schlimmste humanitäre Katastrophe weltweit ab – eine Art neues Ruanda-Massaker. Milizen plünderten systematisch Dörfer, töteten, vergewaltigten und brandschatzten. Hilfsorganisationen schätzen die Zahl der aus Darfur vertriebenen Menschen auf 800.000. (kipa)

Der Spot(t)

Hochform. – Mel Gibsons blutig-brachiales Passionsspektakel lässt Theologen und zugewandte Geister zu Hochform auflaufen. Schon fast mit einer Stimme warnen sie vor den Auswirkungen, welche "Die Passion Christi" auf unbedarfte Geister und überhaupt auf das Publikum haben kann: Achtung unbiblisch! Achtung antisemitisch! Achtung verkürzt! Achtung Der-Mannmacht-so-ziemlich-alles-falsch-was-man-nur-falsch-machen-kann! Es ist die Stunde der Schriftgelehrten, die dem tumben Heiligwald-Gibson sagen, wo Gott hockt. Während sie also Prophylaxis vor einem allfälligen Kinobesuch empfehlen, ist ihnen die Gabe des Vergessens gewährt: Sie dürfen vergessen, dass die eigenen Kirchen leer und leerer werden. (kipa)

Hinweis: Die neue Rubrik "Der Spot(t)" wird künftig in unregelmässigen Abständen eine Aktualität satirisch aufs Korn nehmen.

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30,
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Synode überschritt ihre Kompetenz

Schweizer Bischöfe antworten auf Luzerner Erklärung

Luzern. – Zwar teilen die Schweizer Bischöfe die Besorgnis der Römisch-katholischen Synode Luzern über den Priestermangel, doch weisen sie in einem Brief das Vorgehen des staatskirchenrechtlichen Gremiums zurück. Die Synode hatte im vergangenen November eine Erklärung verabschiedet, die von der Schweizer Bischofskonferenz die Einführung der Frauenordination und die Abschaffung des Pflichtzölibats für Priester verlangt.

Enttäuschung und Kritik hat der am 25. März veröffentlichte fünfseitige Antwortbrief der Schweizer Bischofskonferenz bei den Exponenten der Römisch-katholischen Synode des Kantons Luzern ausgelöst.

Die Initianten der synodalen Erklärung zu Pflichtzölibat und Frauenordination wollten trotz den Frustrationen, die das bischöfliche Schreiben ausgelöst habe, ihr Engagement für eine Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt fortsetzen, sagte Synode-Präsidentin Bernadette Rüegegger.

In ihrem Brief bezweifeln die Bischöfe, ob ein staatskirchenrechtliches Organ wie eine Synode das geeignete und kompetente Gefäss für solche Erklärungen sei, "die nicht nur die Seelsorge, sondern

die Glaubenspraxis der weltweiten Kirche betreffen". Sie fordern Synodepräsidentin Bernadette Rüegegger auf zu klären, ob die Erklärung mit der Aufgabenbeschreibung in der "Verfassung der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern" vereinbar sei. Laut dieser sei Aufgabe der Landeskirche die administrative, finanzielle und materielle Sicherstellung des kirchlichen Lebens.

Glaubwürdig könne man für eine Änderung der Zölibatsverpflichtung für die Priester nur dann eintreten, wenn man sich zugleich mit derselben Dringlichkeit für das Charisma der Ehelosigkeit in der Kirche engagiere, erklären die Bischöfe. Sie könnten der "absoluten Forderung der Aufhebung der Zölibatsverpflichtung" in der Luzerner Erklärung nicht zustimmen.

Die Frauenordination sei eine Frage, die den Glauben berühre, schreiben die Bischöfe. Der Papst habe indes unmissverständlich erklärt, dass die Kirche "keinerlei Vollmacht" habe, "Frauen die Priesterweihe zu spenden". Falls die Kirche meine, auf diese Frage zurückkommen zu sollen, gebe es nur eine Möglichkeit, ein Konzil. Die Frauenordination sei keine Frage der Chancengleichheit und der Menschenrechte. (kipa)

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Das Bild des Anderen

Wer ist der Andere, was macht ihn zum Fremden und wo wird er zum Feind? In einer Fachtagung vom 21.–22. März 2004 beleuchtete die JRGK, das offizielle jüdisch-christliche Dialogforum des Schweizerischen Israelischen Gemeindebundes (SIG) und der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK), Bilder des Anderen und Facetten der Fremdheit aus verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkeln. Experten aus Soziologie, Philosophie, Bibelwissenschaft, Judaistik und Literatur kamen zu Wort. In Zusammenarbeit mit dem Lassalle-Haus Bad Schönbrunn wurde die Fachtagung erstmals für ein breiteres Publikum geöffnet.

Die Kunst der Indifferenz

Täglich begegnen wir tausenden von Menschen, sei es auf den Strassen unserer Städte oder über die modernen Kommunikationsmittel, abertausend Informationen stürzen auf uns ein. Allein diese Fülle macht es laut dem Soziologen Prof. Dr. Rudolf Stichweh von der Universität Luzern unmöglich, jeden einzeln wahrzunehmen und in Freund oder Feind zu unterscheiden. Der Ausweg des modernen Menschen heisst Indifferenz: gleichgültigkeit. Obwohl all diese Anderen, die mir begegnen, unterschiedlich sind, setze ich sie gleich, schreibe ihnen ein Minimalmass an gutem Willen oder fehlender feindlicher Absicht zu und ignoriere sie ansonsten. Die Informationsflut wird reduziert, Zusammenleben wird möglich.

Von der Notwendigkeit zur Verantwortung

Philosophen wie Theologen und Judaisten der JRGK-Tagung setzten der soziologischen Interpretation andere Denkweisen zum Bild des Anderen entgegen. So ging Prof. Dr. Jean Halpérin, Professor emeritus für jüdische Philosophie an der Universität Freiburg, von den grossen jüdischen Philosophen des 20. Jahrhunderts wie Herman Cohen und Emmanuel Lévinas aus. Ihr Anliegen war stets die Sorge um den Anderen und seine Einzigartigkeit. Im Antlitz des Anderen prägt Gott seine Schöpfung in tausendfach einzigartigen Gesichtern. Dies macht eine Gleichsetzung unmöglich, sondern fordert aktive Verantwortung füreinander.

Prof. Dr. Adrian Schenker, Alttestamentler und Dekan der theologischen Fakultät der

Universität Freiburg, sieht die klare Grenze der Indifferenz dort, wo ich dem Feind begegne. Was mache ich mit einem Gegenüber, das mich verneint, mir mein Existenzrecht abspricht? Eine zweifache Antwort auf diese letztlich irrationale Erfahrung, die psychologische wie soziologische Denken an eine Grenze führt, legt laut Schenker die hebräische Bibel nahe: Einerseits eröffnet sie ein Ethos im Angesicht des Feindes und damit Handlungsfähigkeit. Zum anderen verweist gerade das Unfassbare zurück auf Gott. Die Psalmen bezeugen immer wieder den Anruf an Gott, nicht die Feinde, sondern vielmehr die Feindschaft an sich zu vernichten. Prof. Dr. Bénédicte Thomas Viviano von der Universität Bern beleuchtete das Thema aus neutestamentlicher Sicht.

Bilder im Wandel

Wie sich das Bild des Anderen konkret wandeln kann, zeigten die Beiträge der beiden Co-Präsidenten der JRGK Prof. DDr. Ernst Ludwig Ehrlich und Prof. Dr. Verena Lenzen, die Judentum und Christentum aus dem Blickwinkel des jeweils anderen vorstellten. Ehrlich stellte neben Hermann Cohen und Leo Baeck Rabbi Menahem Ha-Me'iri in den Mittelpunkt, einen jüdischen Philosophen des 14. Jahrhunderts. In seinem Traktat über religiöse Toleranz anerkennt er die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam aufgrund ihrer ethischen Bemühungen als gleichwertig. Wenn sie auch andere Glaubensinhalte aufweisen, ist doch ihr gesellschaftlicher Anspruch auf einem vergleichbaren Niveau. Für den heutigen Dialog konstatiert Ehrlich, dass weniger die Theologie Juden und Christen trennt, sondern die Geschichte. Leider wird die offizielle Annäherung der beiden Religionsgemeinschaften in der Öffentlichkeit noch zu wenig wahrgenommen.

Prof. Dr. Verena Lenzen, Judaistin und Leiterin des Instituts für jüdisch-christliche Forschung an der Universität Luzern, skizzierte die Entwicklung des Dialogs mit dem Judentum auf katholischer Seite. Die Auseinandersetzung mit der Shoa eröffnete eine grundsätzliche Neubestimmung des Verhältnisses. Das Konzildokument *Nostra Aetate* aus dem Jahr 1965 bejaht die bleibende, heilsgeschichtliche Bedeutung des jüdischen Volkes und schafft damit die Voraussetzung für einen gleichberechtigten Dialog. Weitere Meilensteine folgten: Der Besuch des Papstes in der grossen Synagoge in Rom 1986, die An-

erkennung des Staates Israel 1993, seine Pilgerreise nach Israel und die Vergebungsbitten an das jüdische Volk im Jahr 2000. Offen bleibt für Lenzen, inwieweit dieses Denken an die Basis gedrungen ist und im Bewusstsein der Katholiken Wurzeln geschlagen hat. Diese Vermittlung voranzutreiben muss daher zentrales Anliegen des interreligiösen Austauschs bleiben.

Die Herausforderung für die Gesellschaft annehmen

Zusammenfassend forderte Dr. Christian Rutishauser, Bildungsleiter im Lassalle-Haus, die Frage nach dem Anderen nicht in den Privatbereich abdrängen zu lassen. Nicht nur der Einzelne für sich, sondern die ganze Gesellschaft braucht ein Ethos, einen Handlungsrahmen, wie sie dem Fremden begegnen will. Beide religiöse Traditionen Judentum wie Christentum können für diese Auseinandersetzung einen wertvollen Beitrag liefern, auf den auch unsere moderne, säkulare Gesellschaft nicht verzichten kann und sollte.

BISTUM BASEL

Ernennung

Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch hat Pfarrer Kurt Grüter, Interlaken, zum neuen Bischofsvikar Personal und Bildung mit Amtsantritt Mitte August 2004 ernannt. Er wird Nachfolger von Bischofsvikar Arno Stadelmann, der zum Bischofsvikar für die neue Bistumsregion BE/JU/SO ernannt wurde.

P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP
Generalvikar des Bistums Basel

Ernennung

Markus Vogel als Pfarrer für die Pfarrei St. Katharina Horw (LU) per 28. März 2004.

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Menzingen* (ZG) im Seelsorgeverband Menzingen-Neuheim wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in SKZ Nr. 13 vom 25. 3. 2004). Die auf den 1. Oktober 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Amriswil* (TG) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin und einen priesterlichen Mitarbeiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 22. April 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 2. Halbjahr 2003

Am Mittwoch, 9. Juli 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici den Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz in Zürich überreicht.

Am Samstag, 12. Juli 2003, hat Bischof Amédée Grab die Hauskapelle der Missionarinnen der Nächstenliebe eingeweiht und zugleich das Haus der genannten Ordensschwwestern an der Feldstrasse 134 in Zürich eingesegnet.

Am Nationalfeiertag, Freitag, 1. August 2003, haben Diözesanbischof Amédée Grab und Weihbischof Dr. Peter Henrici sowie weitere Bischöfe einen Festgottesdienst aus Anlass der «200-Jahr-Feier Zugehörigkeit des Kantons Tessin zur Schweizer Eidgenossenschaft» auf dem Gotthardpass gefeiert.

Am Samstag, 23. August 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Bau-Ordens in der Klosterkirche in Einsiedeln einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Sonntag, 31. August 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici anlässlich des Bistumsjubiläums der Diözese Basel einen Festvortrag gehalten.

Am Samstag, 6. September 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab Frater Andri Tuor OSB in der Klosterkirche Engelberg zum Diakon geweiht.

Am Sonntag, 7. September 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab zum 500-Jahr-Jubiläum der Pfarrei San Vittore einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Montag, 15. September 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab Stefan Kaiser-Creola, Matthias Rupper, Markus Schenkel-Schwabenbauer und Winfried Weimert in der Hauskapelle des Priesterseminars St. Luzi Chur mit dem Dienstant des Akolythats beauftragt.

Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, 21. September 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab aus Anlass der 100-Jahr-Feier der Pfarrei St. Antonius von Padua in Bauma einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Samstagabend, 11. Oktober 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab zum 100-Jahr-Jubiläum der Pfarrei Heilig Kreuz in Amsteg einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Sonntag, 12. Oktober 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab anlässlich der 100-Jahr-Feier der Kirche Maria Unbefleckte Empfängnis in Promontogno (Pfarrei Vicosoprano) einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Samstag, 18. Oktober 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Pfarrei St. Canisius in Wien einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Mittwoch, 22. Oktober 2003, hat der Apostolische Nuntius in Bern, Mons. Pier Giacomo de Nicolo, zusammen mit Bischof Amédée Grab in der Dreifaltigkeitskirche in Bern und Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Seminarkirche Chur, aus Anlass des 25-jährigen Pontifikates von Papst Johannes Paul II. einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Sonntag, 26. Oktober 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab zum 100-Jahr-Jubiläum der Pfarrei Mutter vom guten Rat in Bristen einen Festgottesdienst gefeiert.

Am selben Sonntag hat Generalvikar Dr. Vitus Huonder die renovierte Kirche in Cazis eingesegnet.

Am Sonntag, 16. November 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die restaurierte Kirche Herz Jesu Zürich-Oerlikon gesegnet, den neuen Altar geweiht und in diesen die Reliquien der hl. Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix sowie der hl. Margareta Maria Alacoque eingelassen.

Am selben Tag hat der Diözesanbischof Frau Helene Griching in der Kirche St. Gallus, Zürich-Schwamendingen, die Jungfrauenweihe gespendet.

Am Samstag, 29. November 2003, hat Generalvikar Dr. Martin Kopp die restaurierte Riedertaler Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes in Bürglen eingesegnet und in den Altar die Reliquien des hl. Ludwig Maria Grignon de Monfort eingelassen.

Am Sonntag, 30. November 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die restaurierte Kirche St. Andreas in Attinghausen eingesegnet.

Am Sonntag, 7. Dezember 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die restaurierte Kirche Maria Frieden in Dübendorf eingesegnet, den neuen Altar geweiht und in diesen die Reliquien des hl. Bruder Klaus eingelassen.

Am Donnerstag, 11. Dezember 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici mit Papst Johannes Paul II., anlässlich der Europatagung der Hochschulseelsorger in der Basilika St. Peter in Rom, konzelebriert.

Am 4. Adventssonntag, 21. Dezember 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die Franziskuskapelle und das Alterswohnheim Steinhauser in Obersaxen-Meierhof eingesegnet.

Bischöfliche Kanzlei

Weiterbildung für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre

Die 3-tägige Weiterbildung 2004 zum Thema «Kommunikation – Konfrontation – Körpersprache. Selbstwertgefühl – Selbstbewusstsein – sicheres Auftreten» wird für diejenigen, welche bereits in Wislikofen dabei waren, eine Ergänzung zum Thema «Konflikte am Arbeitsplatz» sein, und für alle ist es eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich. Dieser Kurs ist für alle Pfarreisekretärinnen und -sekretäre des Bistums Basel offen, ist auf 30 Teilnehmende beschränkt und findet vom Montag, 24. Januar, bis Mittwoch, 26. Januar 2005, in Wislikofen statt. Weitere Auskünfte bei und Anmeldung (bis spätestens Freitag, 20. Juni 2004) an: Franziska Baumann, Weiterbildung, Röm.-kath. Pfarramt, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz, Telefon 061 465 90 20, Fax 061 465 90 21.

BISTUM CHUR

Diakonenweihe

Am Sonntag, 21. März 2004, weihte Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche Tann-Rüti (ZH) folgende Herren zu Ständigen Diakonen:

Matthias Rupper-Marti, geboren am 31. August 1950 in Tägerwilen (TG), von Bichelsee (TG), wohnhaft in Wallisellen (ZH);

Markus Schenkel-Schwabenbauer, geboren am 1. Oktober 1963 in Rüti (ZH), von Dürnten (ZH), wohnhaft in Rüti (ZH).

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: *Matthias Rupper-Marti* zum Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei Wallisellen (ZH) und *Markus Schenkel-Schwabenbauer* zum Diakon der Pfarrei Rüti (ZH). Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Wunschkandidatin hat zugesagt

Helga Kohler-Spiegel wird per 1. September Leiterin des Amtes für Katechese und Religionspädagogik im Bistum St. Gallen. Die 42-jährige Nachfolgerin von Diözesankatechet Philipp Hautle war seit 1984 im Lehramt tätig, bis auf die ersten Jahre immer im Hochschulbereich. Die Bistumsleitung freut sich, mit Helga Kohler-Spiegel die Wunschkandidatin

für diese Aufgabe gewonnen zu haben. Sie wird, neben Kanzlerin Margreth Küng, die zweite Frau im Ordinariatsrat sein.

Helga Kohler-Spiegel hat jahrelang Studentinnen und Studenten gelehrt, den Religionsunterricht zu gestalten. Nun wird sie ihre grosse Erfahrung auf einer anderen Ebene einsetzen können. Die Leiterin des Amtes für Katechese ist in erster Linie verantwortlich für die Gesamtbereiche Katechese/Religionsunterricht und Jugendarbeit im Bistum St. Gallen. Dabei stützt sie sich auf die Arbeit der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle und der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge. Helga Kohler-Spiegel steht in Kontakt mit den entsprechenden deutschschweizerischen Institutionen und mit dem Erziehungsdepartement des Kantons.

Die Vorarlbergerin studierte katholische Fachtheologie und Lehramt in Salzburg. Ihre Dissertation schrieb sie zum Thema «Juden und Christen – Geschwister im Glauben» – eine lehrplantheoretische Arbeit. Sie unterrichtete ab 1985 an verschiedenen Gymnasien und Volksschulen in Österreich katholische Religion und war Universitätsassistentin für Religionspädagogik/Katechetik. 1989 kam sie als Religionspädagogin an die Pädagogi-

schen Akademie des Bundes in Feldkirch. Nebenamtlich übernahm sie Lehraufträge an diversen Universitäten. 1996 wechselte Helga Kohler-Spiegel als Professorin für Religionspädagogik/Katechetik an die Theologische Fakultät der Universität Luzern und war gleichzeitig Leiterin des Katechetischen Instituts in Luzern (damals KIL). Im September 1999 kehrte sie als Professorin für Religionspädagogik zurück an die Akademie des Bundes in Feldkirch. Helga Kohler-Spiegel ist Vorstandsmitglied in der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie und Mitglied von internationalen Kommissionen für Pädagogik und Religionspädagogik. Durch ihre Tätigkeiten am KIL und an der Universität Luzern, kennt die Helga Kohler-Spiegel die Verhältnisse in der Deutschschweiz sehr gut.

Kirchliche Konfliktkultur

Geboren zu werden heisst in Konflikte geraten. Sie begleiten die Menschen durchs ganze Leben. Konflikte können positive Auswirkungen haben. Sie regen Veränderungen an, fördern Innovation, Kommunikation und festigen Gruppen. Konfliktfähigkeit und Kon-

fliktkultur sind Voraussetzung dafür und ein Stück weit lernbar.

Stephan Brunner, Bildungsleiter des Bistums St. Gallen, hat Kurse zum Titel «Kirchliche Konfliktkultur» für alle Dekanate ausgeschrieben. Sieben Veranstaltungen mit rund 360 Teilnehmenden werden durchgeführt. Verschiedene Referenten ermöglichen ein informatives Schnuppern in systematischer Konfliktbewältigung. Wie erkennt man Konflikte? Was sind mögliche Signale? Wo muss ein Konflikt eingeordnet werden? Auf der Wert-, der Sach-, der Rollen- oder der Beziehungsebene? Was können Seelsorgende, pfarreiliche Räte oder Pfarreigruppen tun, wenn ein Konflikt zu eskalieren droht? Wie spielt die Gruppendynamik? Lässt sich ein Streit noch innerhalb der Gruppe schlichten? Oder muss Hilfe von aussen herbeigezogen werden? Einzelne, Teams oder Gruppen müssen Konflikten nicht hilflos gegenüberstehen, das wird an den Einführungsabenden überzeugend vermittelt. Im Herbst wird ein weiterführender, viereinhalbtägiger Kurs «Mediatives Handeln» angeboten. Auskünfte bei Stephan Brunner, Bildungsleiter Bistum St. Gallen, Telefon 071 227 33 64, E-Mail brunner@bistum-stgallen.ch

Sabine Rüthemann

WORTMELDUNGEN

Liturgiereform – angemessen bewertet

Die Ausführungen von Felix Dillier (SKZ 10/2004, S. 180–182) verdienen Beachtung; sie machen auf Defizite der liturgischen Praxis der Gegenwart aufmerksam und weisen in einzelnen Punkten zu Recht auf offene Desiderate hin. Einige Aspekte sind jedoch einseitig negativ dargestellt oder bedürfen der Korrektur.

Nicht zutreffend ist die Aussage, dass zwischen der Veröffentlichung der Liturgiekonstitution (4. Dezember 1963) und dem Erscheinen der nachkonziliaren liturgischen Bücher (lateinisch ab 1968, deutsch ab 1969, teilweise zunächst in «Studienausgaben») eine «Zeit des Vakuums» geherrscht habe. Schon ein kursorisches Studium der einschlägigen Ausgaben und Dokumente zur Liturgiereform, die vom Apostolischen Stuhl und von den Bischofskonferenzen in diesen Jahren veröffentlicht wurden, wider-

legen diese Aussage. Es war vielmehr eine Übergangszeit, in der schrittweise Teilreformen stattfanden, die zielstrebig zu den erneuerten liturgischen Büchern hinführten.

Nicht akzeptabel ist es, wenn von «35 Jahren Beobachtung der Krise der Liturgie» gesprochen wird. In den letzten 35 Jahren hat die Liturgie der Kirche sehr viele erfreuliche und hoffnungsvoll stimmende Entwicklungen erlebt; das zu würdigen sollte die erste Aufgabe eines Kritikers aus den innerkirchlichen Reihen sein. Dass in diesen 35 Jahren gleichzeitig weniger gute Entwicklungen stattfanden, sei nicht geleugnet; es ist jedoch festzuhalten, dass die meisten dieser eher problematischen Punkte nicht oder nur schwer mit den Intentionen der Liturgiereform in Einklang zu bringen sind. Glücklicherweise schränkt der Verfasser selbst seine Aussage im nächsten Satz ein, wenn er zu einer positiven Würdigung der gemäss den

Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils erneuerten Liturgie kommt.

Der Begriff «Reform der Liturgiereform» erweckt falsche Assoziationen und sollte vermieden werden. Aufgabe für die Zukunft ist nicht die «Reform der Reform», wie es bestimmte Kreise (oft aufgrund ihrer Anhänglichkeit an die posttridentinische Liturgie; der Verfasser gehört aber offenbar nicht dazu) fordern, sondern a) zunächst – und hier scheint mir der intensivste Bedarf zu liegen – die geistlich-theologische Vertiefung der konzilsgewollten Reform und deren in vielem noch nicht wirklich gelungene Umsetzung in eine angemessene liturgische Praxis; b) sodann eine Fortschreibung der Reform auf einer Linie, die den Intentionen des Konzils treu bleibt; c) schliesslich eine kritische Überarbeitung der liturgischen Quellen (Bücher) in einzelnen Punkten, in denen sie sich inzwischen als nicht optimal herausgestellt haben. Liturgische Problembeschreibungen mit unterschiedlichsten Interessen im Hintergrund gibt es inzwischen genügend; sie allein hel-

fen nicht weiter. Es ist an der Zeit, dass zum einen bei den für das liturgische Leben Verantwortlichen auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen eine neue Verständigung darüber stattfindet, was Liturgie von ihrem Wesen her ist. Zum anderen sind konstruktive Wege zu beschreiten, um dem Ziel einer theologisch fundierten und geistlich inspirierenden, einer Tradition verbundenen und menschengerechten, einer gestalterisch ansprechenden und kulturell niveauvollen Liturgie der Kirche hinzuwirken. Martin Klöckener

Hilfreiche Dogmatik?

Wer sucht, der findet. Keine Dogmatik ist so schlecht, dass sich in ihr nicht auch «Goldkörner prophetischer Anfragen» finden liessen. Ob aber die von Frau Halensleben georteten Goldkörner (SKZ 6/2004) den im Kirchenclinch stehenden Christen hilfreich sind, bezweifle ich sehr. Auch ich sehne mich nach einer Kirche, die eine gesellschaftskriti-

sche, biblisch fundierte und befreiende Alternative zu oft eindimensionalen Werten von heute wäre. Ich stelle auch fest, dass es diese Kirche, die den *senus fidei* ernst nimmt, in Ansätzen schon gibt, leider jedoch nur wenig im Zentrum der hierarchischen Kirche. Da hilft auch eine neue Kirchendefinition wenig.

Für mich wirkt es aber sehr komisch, wenn Frau Hallensleben der hierarchischen Kirche «rückwirkend prophetische Qualität» (S. 99) attestiert, und zwar für etwas, das zu seiner Zeit geradezu weltfremd und blockierend war. Muss man als Dogmatikprofessorin solche Apologetik betreiben? So nach dem Motto: Gott sei Dank gab's den Syllabus!

Auch die abschliessenden Beispiele (S. 99) von prophetischer Kirche können wenig überzeugen, vermutlich erst recht nicht Christen mit Kirchen-Clinch.

– Ich empfinde die Kirchenlehre bezüglich Ehescheidung und Wiederheirat Geschiedener jedenfalls überhaupt nicht als Ausdruck dafür, dass «Treue und Versöhnung in dieser Welt über alles Scheitern hinweg möglich sind und dass es keine Scheidung zwischen... Christus und seiner Kirche geben wird». Was helfen solche Floskeln in Bezug auf so manche heutige Eherealität? Jedenfalls überwindet es keine Aporien des bestehenden katholischen Eherechts.

– Mir wäre es noch nie in den Sinn gekommen, mit dem «Amen zum Leib Christi» gleichzeitig die bestehende Kirchenstruktur abzusegnen und im gleichen Wisch die konkreten Schritte ökumenischer Gastfreundschaft als «Mogelpackung» zu verunglimpfen.

– Noch komischer erscheint mir die religiöse Verbrämung der unmöglich gehaltenen Priesterweihe für Frauen (und das ausgerechnet von einer Frau!). Vermutlich muss man den Sinn dieser Deklassierung der Frau tatsächlich noch in der Schöpfungs- und Erlösungslehre verankern!

Ob so viel Goldkörnchen dogmatischer Redekunst übersehe ich offensichtlich die eigentlichen «Impulse für ein gelungenes Menschsein». Nichts für ungut, aber ein solches Referat hätte mich in Einsiedeln wirklich nicht aufgestellt.

Hans Hüppi-Oberholzer

BILDUNG

Religion in der Öffentlichkeit

«Kopftuch, Kippa, Kreuz. Religiöse Symbole in der Öffentlichkeit.» Unter diesem Titel steht ein Podiumsgespräch der Theologischen Fakultät der Universität Luzern am 21. April 2004.

Behandelt werden unter anderem folgende brisanten und hochaktuellen Fragen: Wann erregen Symbole Anstoss? Gehört Religion in die Privatsphäre? Welche religiösen Zeichen haben Zukunft? Was fördert das Zusammenleben der Religionen?

Unter der Leitung von Prof. Edmund Arens diskutieren: der Sozialethiker Prof. Hans Halter, die Religionspädagogin Prof. Monika Jakobs, der Kirchenrechtler Prof. Adrian Loretan sowie der Kirchengeschichtler Prof. Markus Ries.

Zum öffentlichen Podiumsgespräch am Mittwoch, 21. April 2004, 16.15 bis 17.45 Uhr im Marianischen Saal in der Bahnhofstrasse 16 in Luzern sind alle Interessierten eingeladen.

BÜCHER

Kloster auf Zeit

Martin Werlen OSB (Hrsg.). Auf der Suche nach dem Eigentlichen. Zu Gast in der Stille des Klosters, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 191 Seiten.

Die Frage «Wie kommt man zu sich selbst?» beantwortet dieses vom Abt von Einsiedeln edierte Bändchen mit dem Phänomen «Kloster auf Zeit» – ein Angebot vieler Klöster, das recht häufig benutzt wird. Abt Martin hat an die zwanzig Personen gefunden, die über ihre Erlebnisse im «Kloster auf Zeit» berichten. Immer bedeutet es, für einige Tage Abstand zu nehmen vom Betrieb des Alltags und eintauchen in die Welt der Stille. Unter anderen werden folgende auch bei uns bekannte Klöster vorgestellt: Maria Laach,

Münsterschwarzach, Niederaltaich, Kloster St. Scholastica Dinklage, Taizé, Kloster Einsiedeln, Kapuzinerkloster Altdorf, Trappisten-Abtei Mariawald, Evangelisches Kloster Riechenburg bei Goslar.

Leo Ettl

Kurzgeschichten

Willi Hoffsummer (Hrsg.), Kurzgeschichten 7. 144 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 2003, 156 Seiten.

1981 hat Willi Hoffsummer seinen ersten Band mit Kurzgeschichten auf den Büchermarkt gebracht.

1983, 1987, 1991, 1994 und 2000 folgten weitere Ausgaben. In der Zwischenzeit mussten alle in neuen Auflagen gedruckt werden. In Predigten, Gelegenheitsansprachen, Presseartikeln und im Religionsunterricht werden sie häufig zitiert.

Band 7 kennt den gleichen Aufbau (Festzeiten im Kirchenjahr und allgemeine Themen). Sein Stichwortverzeichnis berücksichtigt auch die früheren Kurzgeschichtenbände. In den gesammelten Geschichten kommen neueste Ereignisse – wie der 11. September 2001 –, aber auch die Konstanten menschlichen Lebens in packender Anschaulichkeit zur Sprache.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster

Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Hans Hüppi-Oberholzer, Theologe
Poststrasse 13, 8725 Ernetschwil

Prof. Dr. Martin Klöckener
Institut für Liturgiewissenschaft
Universität Miséricorde
1700 Freiburg

Prof. Dr. Adrian Loretan
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink
Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Sulthurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

Im Anschluss an ein Zitat im Vorwort kann bestätigt werden: Die kürzeste Entfernung zwischen einem Menschen und der Wahrheit ist eine Geschichte. *Jakob Bernet*

Verkündigung im Kirchenjahr

Gottes Wort im Kirchenjahr 2004.
Herausgegeben von Thomas Klos-

terkamp OMI. Lesejahr C. Band I. Advent bis 7. Sonntag, Echter Verlag, 240 Seiten und Beiheft zur Liturgie.

Dieses Hilfswerk für die Verkündigung bietet seit über fünfzig Jahren dem Seelsorger seine Unterstützung für die Predigtstätigkeit an, und es ist immer noch gediegen und aktuell.

Die Fülle der Vorschläge und ihre Auswahl ist imponierend: drei

Predigtvorschläge für jeden Sonntag oder Festtag, einer davon als Kinderpredigt. Im zweiten Teil eines jeden Bandes folgen thematische Zyklen und Ansprachen für besondere Gelegenheiten. Viel Sorgfalt wurde auf Fürbitten mit aktueller Thematik verwendet. Auch die Einführungstexte laden zum Mitfeiern ein.

Im vorliegenden Band für das Lesejahr C (Advent bis 7. Sonntag) be-

handelt der Leitartikel von Georg Langenhorst die Beziehung von Gottes Wort und deutscher Literatur in der kirchlichen Verkündigung. Hier werden Texte von Adolf Ender, Silja Walter und Hans Magnus Enzensberger behandelt. Die Reihe wird in den folgenden beiden Bänden: Fasten- und Osterzeit (Band 2), Zeit nach Pfingsten (Band 3), fortgesetzt.

Leo Ettlin



Wir suchen für unsere deutschsprachige **Pfarreiseelsorge Freiburg (CH), Stadt und Umgebung** (Seelsorgeeinheit)

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Stellenantritt: 1. September 2004 oder nach Vereinbarung.

Es erwarten Sie: eine vielfältige Pfarreiarbeit (www.free-burg.ch), ein interessantes Team, eine angenehme Arbeitsatmosphäre, ein modern ausgerüsteter Arbeitsplatz, dazu ein zweisprachiges Umfeld, engagierte Menschen, ein lebendiges Pfarreileben und eine wunderschöne, mittelalterliche Universitätsstadt.

Wir arbeiten in folgenden Ressorts: Bildung, Diakonie, Jugend, Kinder- und Familienpastoral, Kommunikation, Liturgie und Religionsunterricht. Nach Absprache mit dem Seelsorgeteam übernehmen Sie entsprechend Ihren Fähigkeiten und Neigungen schwerpunktmässig zwei Ressorts.

Wir erwarten von Ihnen: eine menschlich und spirituell reife Persönlichkeit, die Fähigkeit mit Menschen umzugehen, Kontaktfreudigkeit und Teamfähigkeit.

Französischkenntnisse sind kein «Muss», aber für die Arbeit in der zweisprachigen Stadt zu empfehlen.

Die Besoldung erfolgt gemäss den örtlichen Richtlinien.

Auskünfte erteilen Pfarrer Winfried Baechler oder die derzeitigen Team-Mitglieder. Telefon 026 425 45 25, oder winfried.baechler@free-burg.ch

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind sobald als möglich bis am 23. April 2004 zu richten an:

Bischofsvikar Kurt Stulz, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni (FR), Telefon 026 494 11 73, bischofsvikar.dfr@bluewin.ch

Katholische Kirchgemeinde Entlebuch

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2004/2005

Katechetinnen/Katecheten

für die Erteilung des Religionsunterrichtes an der Primarschule.

Wir erwarten

- abgeschlossene Ausbildung oder die Bereitschaft, diese zu absolvieren
- Interesse und Freude an Arbeit mit Kindern
- religiöses Engagement
- kommunikative, konfliktfähige Persönlichkeit
- Teamfähigkeit

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Kirchenratspräsidentin Annegreth Bienz-Geisseler gerne zur Verfügung. Telefon 041 480 36 23.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung.

Katholische Kirchgemeinde Entlebuch
Annegreth Bienz-Geisseler
Kirchenratspräsidentin
Bella Vista, 6162 Entlebuch

ARS
PRO
DEO

RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für
Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz
in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche
in Luzern
Tel. 041 410 33 18

Den Menschen ein Zeichen geben.




ÆTERNA
 Ewiglichtölkerzen
 SYMBOL DES GEDENKENS



Brenngarantie – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar – www.aeterna-lichte.de

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Michael auf Rodtegg suchen wir auf den 15. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (100%)

Schwerpunkte im Aufgabenbereich sind:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Betreuung des Firmprojekts (ab 18)
- Religionsunterricht auf der Primarstufe (6 Stunden)
- Jugendpastoral (Begleitung der Pfadessen und Ministranten)
- Leitung der Lektoren-Gruppe
- Spital- und Hausbesuche
- Pfarreiöffentlichkeitsarbeit

Wir sind:

- eine lebendige Pfarrei
- ein engagiertes Team

und bieten:

- eine gute Arbeitsatmosphäre
- einen angenehmen Arbeitsplatz

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Flair zum Erteilen von Religionsunterricht und wünschenswerten reifen Persönlichkeit, die sich auch am Pfarreileben beteiligt und einen guten Draht zu den Menschen pflegt
- Freude an einer interessanten und vielseitigen Arbeit im Team

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Weitere Auskunft erteilen Ihnen gerne Pfarrer Rolf Schmid, Telefon 041 367 21 01, E-Mail rolf.schmid@kathluzern.ch, und Vreni Koch-Fischer, Pfarreiratspräsidentin, Telefon 041 360 31 69, E-Mail rvkoch@bluewin.ch

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Eschenbach (SG)

Eschenbach ist eine aufstrebende Gemeinde am oberen Zürichsee im Pfarreiverband mit St. Gallenkappel. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf das Schuljahr 2004/2005 eine/einen

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (60%)

Die Stelle ist eventuell ausbaubar.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- verbandliche und offene Jugendarbeit (Blauring)
- Zusammenarbeit mit dem Team
- ab 2006 Projektgestaltung «Firmung ab 18»

Wir bieten:

- interessante Tätigkeit in einem kreativen Team, bestehend aus einem Pfarrer, einem Diakon, einem Pastoralassistenten und einer Katechetin
- Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien des katholischen Konfessionsteils

Wir erwarten:

- theologisch-katechetisches Studium
- Erfahrung in der Jugendpastoral und Katechese
- Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Eugen Werhli, Telefon 055 292 12 40.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte bis 30. April 2004 an:

Alois Huwiler, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Lutschbach 12, 8733 Eschenbach.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen –

im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57

Gratisinserat



KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU • TEL.: +49 (851) 951686-0

INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE • WWW.KIRCHENFUHRER.DE

Kunst- und Kirchenführer

Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Maria zu Franziskanern suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2004/2005 oder nach Vereinbarung

eine Katechetin oder einen Katecheten (80%)

Aufgabenschwerpunkte:

- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Pfarreiarbeit

Wir bieten:

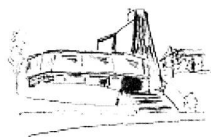
- vielseitige und interessante Tätigkeit in gut funktionierendem Team
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- längerfristiges Engagement

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Justin Rechsteiner gerne zur Verfügung. Telefon 041 226 00 80 oder 041 226 00 81.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Katholische Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.


**Katholische Kirchgemeinde
Lenzburg-Seon-Wildegg**

Wir suchen für die Pfarrei St. Antonius in Wildegg eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Teilpensum 30–50%.

Wir sind eine offene, junge Pfarrei in der Diaspora mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. Unser engagierter Pfarreirat trägt das vielfältige Pfarreileben mit. Die Pfarrei umfasst 3700 Menschen in sechs politischen Gemeinden und bedingt eine ökumenische Zusammenarbeit mit fünf reformierten Kirchgemeinden. Zusätzlich zum Arbeitspensum können je nach Wunsch einige Stunden Religionsunterricht auf der Mittelstufe übernommen werden.

Ihre Arbeitsbereiche sind:

- allgemeine Seelsorge
- Liturgie und Gottesdienst
- Begleitung verschiedener Gruppen (eventuell Frauenvereine, Frauenarbeit)
- Kurse und Veranstaltungen für Familien und Erwachsene
- Mitarbeit in der Sakramentenkatechese
- Begleitung der Schüler- oder Jugendgottesdienstgruppe
- Leitung der Jugendbegleiter/Jugendbegleiterinnen
- zwei Religionsstunden Firmunterricht fünfte Klasse

Wir wünschen uns:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium oder eine gleichwertige Ausbildung mit Erfahrung
- Teamfähigkeit
- selbständiges Arbeiten
- Freude im Umgang mit Menschen

Sie finden bei uns:

- eine interessante Stelle mit viel Gestaltungsraum
- ein engagiertes Team mit Katechetinnen und Gemeindeleiter
- ein modernes, offenes Kirchenzentrum
- vielfältige Formen in Katechese und Liturgie
- gute Besoldung

Stellenantritt: im Sommer 2004 nach Vereinbarung.

Auskunft erteilen:

- Yvonne Rodel, Kirchgemeindepräsidentin
Telefon P 062 891 46 45; G 062 885 37 00
- Werner Hummel, Gemeindeleiter in Wildegg
Telefon 062 887 10 60
- Unsere Homepage: www.pfarrei-wildegg.ch

Bewerbungen sind zu richten an:

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg, Werner Volkmar, Bahnhofstrasse 23, 5600 Lenzburg.

Wir suchen eine pastorale/einen pastoralen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

Stellenprozentage: **70–100%** in der **Kirchgemeinde Berikon-Rudolfstetten-Bergdietikon**.

Die Aufgaben sind nach Absprache und persönlichen Schwerpunkten:

- Seelsorge in Bergdietikon mit 770 Katholikinnen und Katholiken
- Mitarbeit im Seelsorgeteam (Gemeindeleiter in Rudolfstetten und Pfarrer in Berikon)

Wir wünschen uns eine Person mit:

- abgeschlossenem Theologiestudium oder katechetischer Ausbildung
- Freude an pastoraler Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- ökumenischer Gesinnung

Wir bieten:

- Wohnmöglichkeit und Büro im Pfarreizentrum Bergli in Bergdietikon
 - Sekretariat der Pfarreien und der Kirchgemeinde
 - offene Atmosphäre und Bereitschaft, auf Neues einzugehen.
- Bergdietikon ist ein Teil der Pfarrei Christkönig, Rudolfstetten.

Weitere Infos:

Bruno Zeltner, Gemeindeleiter, alte Bremgartenstrasse 14, Postfach, 8964 Rudolfstetten, Telefon 056 633 25 75.

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn.



IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO
VATIKAN

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org



Die katholische Pfarrei St. German in Gurmels (FR) (in der Schweiz) sucht eine/einen

Laientheologin/ Laientheologen

Aufgabenbereich:

Schwerpunkt Jugendarbeit, Planung des Religionsunterrichtes, Betreuung der Katechetinnen, Gottesdienstgestaltung und Mithilfe in der pfarreilichen Seelsorge.

Wir erwarten:

- theologischen Abschluss
- gute Zusammenarbeit im Pfarrhausteam
- selbstständiges Arbeiten und Freude am Experimentieren
- ein 50-80%-Engagement

Wir bieten:

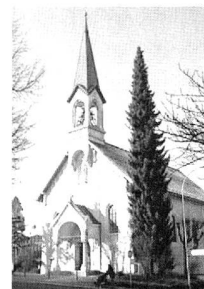
- ein gutes Arbeitsklima
- Besoldung nach den Richtlinien der kirchlichen Körperschaft des Bistums

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis zum 15. Mai 2004 an das katholische Pfarramt, St.-German-Strasse 40, CH-3212 Gurmels (FR), oder an den Pfarreipräsidenten, Herrn Guido Egger, 1792 Guschelmuth.

Für Anfragen steht Ihnen der Pfarrer gerne zur Verfügung, Telefon 0041 26 674 12 52, oder E-Mail st.german@bluewin.ch

Mehr über unsere Pfarrei erfahren Sie in unserer Homepage www.pfarreigurmels.ch

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Burgdorf



Die Leitung der Pfarrei Maria Himmelfahrt verändert sich. Wir erhalten einen neuen Pfarrer und suchen zur Ergänzung des Seelsorgeteams per 1. Juli 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Diakon, Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

80-100%-Stelle

Wir sind eine offene Pfarrei mit 3700 Mitgliedern, welche als Minderheit mit den Schwesterkirchen ein gutes Einvernehmen pflegt. Unsere Pfarrei umfasst nebst der Stadt Burgdorf auch einige Ortschaften der Umgebung. Das Pfarreizentrum mit der hübschen, hundertjährigen Kirche befindet sich in Burgdorf.

Was Sie erwartet:

- Pfarrer (100%-Stelle) als Leiter der Pfarrei
- aktives und aufgestelltes Team von Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchgemeinderat, Sekretariat und Sakristan
- viele freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Lektoren, für Besuchsdienst, Altersbetreuung, Kinderhütendienst und andere
- aktive Vereine wie Kirchenchor, Frauengemeinschaft, Kolpingfamilie, Jubla, Pfadi
- Unterstützung durch das gut eingerichtete Pfarrei-Sekretariat
- eigenes Büro mit Infrastruktur im Kirchgemeindehaus
- gut eingerichtetes Kirchgemeindehaus mit grossem Saal.

Was wir uns wünschen:

- Eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist,
- die Pfarreiverantwortung mit dem Pfarrer zu teilen
 - schwergewichtig die Jugendarbeit zu leiten und unterstützen und einen Teil des Unterrichts zu übernehmen
 - die Oekumene auf der guten bestehenden Grundlage zu pflegen
 - mit den Räten und Laiengruppen eine gute und offene Zusammenarbeit zu pflegen

Mehr Informationen über unsere Pfarrei erhalten Sie auf unserer Homepage www.kath-burgdorf.ch und mit unserer Pfarrei-Broschüre. Wir senden sie Ihnen gerne und freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie auch von:

- Jean-Marc Chanton (Pfarrer bis Ende Juni 2004),
Telefon 034 422 22 95
- Samuel Bürki, Kirchgemeinderatspräsident,
Telefon 034 423 09 65

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.